A sc.
34
m

Asc.
34 m

Aigner, J.,

Die Schönheit

des

apostolischen

oder

ursprünglich katholischen Glaubens.

Diesen schönen heiligen Glauben erfaßt mit Liebe, ihr Katholiken!
In diesem vereiniget euch mit uns, ihr Protestanten Deutschlands!

Von

Joseph Aigner,

freiresignirtem Stadtpfarrer und Dekan.

München, 1849.
Joh. Palm's Hofbuchhandlung.

91. a.

„Frieden und Wahrheit liebet, spricht der Allmächtige."
Zach. 8, 19.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Möge Gott die Berathungen in Frankfurt zu einem Ausgange führen, daß Heil und dauernder Friede daraus erblühe; aber möge dazu, als Schluß und Krone des großen Werkes, auch eine Vereinbarung kommen in den höchsten und heiligsten Anliegen des menschlichen Geistes und Herzens, in jenen der heiligen Religion! In Bezug auf diese ist unser geliebtes Vaterland über drei Jahrhunderte schon in zwei Hauptlager geschieden, die einander unendlich viel Leid zugefügt, und noch immer in mißtrauischer, oft feindseliger Haltung gegen einander stehen. Gerade über den Fragen der Religion, welche die Menschen in der Liebe zu Gott und in der gegenseitigen Liebe und Achtung zusammenführen und halten sollte, ist die bitterste Entzweiung ausgebrochen. Wie kam es? Daher ist es gekommen, daß die Menschen, die Christen abwichen von den einfachen Glaubenssätzen des Evangeliums. In den Schriften der Apostel ist klar genug hinterlegt, was uns Gott durch Christus geoffenbaret und gelehrt hat, und Solches zu erkennen fällt dem Menschengeiste, dieser herrlichen, wun-

derbaren Offenbarung Gottes nicht zu schwer. Denn es findet in Wahrheit kein Widerspruch statt, und kann nicht statt finden zwischen den Offenbarungen des göttlichen Geistes in Christus und jenen in der menschlichen Vernunft. Nicht was Gott durch Christus gelehrt hat, verwirft die Vernunft, sondern nur manche Zuthaten und Auslegungen der Menschen; und was der allgemeinen Menschenvernunft widerspricht, kann keine Offenbarung Gottes durch Christus sein. „Der Geist der Wahrheit wird," wie Christus gesagt, „von seiner Kirche, von seinen Jüngern nicht weichen, sondern bei ihnen bleiben und in ihnen sein. Dieser wird," sprach er, „euch Alles lehren, und euch an Alles erinnern, was immer ich gesagt habe." Dieser Geist leitete die Verfasser der heiligen Schriften, und erschließt den Sinn dieser auch den Gläubigen, die ein redliches Verlangen nach der Wahrheit beseelt, denn Gott gibt seinen guten Geist gerne Denen, die Ihn darum bitten. In diesem Geiste glauben wir, was die Apostel uns lehrten, und das nachfolgende Bekenntniß enthält:

Apostolisches Glaubensbekenntniß.

Ich glaube an Einen Gott, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde, und an Jesus Christus seinen eingebornen Sohn, unsern Herrn, der von Gott gesandt, vom Geiste Gottes erfüllt, mit Gott einig, nach dem Fleische

ein Sohn Josephs und Mariä, unser heiligster Lehrer und Erlöser, freiwillig unter Pontius Pilatus, zu unserm Heile den Kreuzestod gelitten hat, begraben worden, am dritten Tage wieder auferstanden, dann nachdem er die Gründung seiner Kirche auf Erden vollendet, aufgefahren ist in den Himmel, wo er sitzet zur rechten Hand Gottes, als unser Mittler und Richter. Ich glaube an den heiligen Geist, unsern göttlichen Führer und Tröster, eine heilige allgemeine christliche Kirche, Gemeinschaft der Gläubigen, Erlassung der Sünden durch Buße, Vergeltung des Guten und Bösen, und ein ewiges Leben.

Nach diesem Glaubensbekenntnisse erscheint Christus als der Sohn Gottes im Geiste, als gesandt von Gott, als einig mit Gott in Bezug auf seine Lehre und seinen Willen, indem er uns lehrte, was der Vater seinem Geiste geoffenbaret, und in Allem nur des Vaters Willen vollbrachte. „Ich und der Vater sind Eins" (Joan. 10, 30.). „Meine Lehre ist nicht mein, sondern Dessen, der mich gesandt hat" (Joan. 7, 16.). „Die Werke, welche der Vater mir gegeben, daß ich sie vollbringe, diese Werke, die ich thue, geben Zeugniß von mir, daß mich der Vater gesandt hat" (Joan. 5, 30. und 36.). In diesem Sinne ist er, wie der heilige Joannes im Eingange

seines Evangeliums sagt, das Wort Gottes, das im Anfange bei Gott war, und durch das Alles gemacht worden ist. Die Weisheit des Vaters, die das Weltall gegründet, kam vom Himmel herab auf ihn und erfüllte ihn. Der Geist Gottes redete aus ihm. So kann Joannes sagen: „Er kam in sein Eigenthum, und die Seinigen nahmen ihn nicht auf.“ „Das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnet, und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit als des Eingebornen vom Vater, voll der Gnade und Wahrheit.“ „Er ist das Licht, das wahre Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Er ist das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt;“ er ist durch seine Lehre und seinen freiwilligen Opfertod der Erlöser von Sünde und Irrthum für Alle, die an ihn glauben, und in Gesinnung und Wandel ihm gleich zu werden suchen. Diesen gibt er Macht, „Kinder Gottes zu werden;“ diesen gibt er das ewige Leben (Joan. 17, 3.). „Dieß aber ist das ewige Leben, daß sie Dich, den allein wahren Gott erkennen, und den Du gesandt hast, Jesus Christus.“

Jene, die vielleicht Aergerniß nehmen an den Worten im Glaubensbekenntnisse: „nach dem Fleische ein Sohn Josephs und Mariä,“ bitte ich nachzulesen, was Philippus zu Nathanael sprach (Joan. 1, 45—51.): „Wir haben den gefunden, von welchem Moses im Gesetze und die Propheten geschrieben haben, Jesus, den Sohn Josephs von Nazareth.“ Auf die Anrede des Nathanael aber: „Meister, du

bist der Sohn Gottes, du bist der König von Israel," entgegnete Jesus: „Wahrlich, wahrlich, sage ich euch, ihr werdet den Himmel offen, und die Engel Gottes auf- und absteigen sehen über dem Menschensohne."

Matthäus erzählt (13, 54—57.): „Als er in sein Vaterland kam, lehrte er sie in ihren Synagogen, so daß sie sich verwunderten und sprachen: woher kommt diesem solche Weisheit und Wunderkraft? Ist dieser nicht eines Zimmermanns Sohn? Heißt nicht seine Mutter Maria, und seine Brüder Jakob, Joseph, Simon und Judas? Und sind nicht alle seine Schwestern bei uns? Woher kommt ihm dieß Alles? Und sie ärgerten sich an ihm. Jesus aber sprach zu ihnen: „Ein Prophet ist nirgends weniger geehrt als in seinem Vaterlande und in seinem Hause." Lukas aber (4, 16—22.) berichtet darüber ausführlicher so: „Als er, bald nach dem Antritt seines Lehramtes, nach Nazareth kam, wo er erzogen worden war, ging er nach seiner Gewohnheit am Sabbat in die Synagoge, und stand auf um zu lesen. Da wurde ihm das Buch Isaias des Propheten gereicht. Und als er das Buch aufrollte, fand er die Stelle, wo geschrieben stand: Der Geist des Herrn ist über mir, darum hat er mich gesalbet und mich gesendet, den Armen das Evangelium zu verkünden, zu heilen die zerknirschten Herzens sind, den Gefangenen die Erlösung, den Blinden das Gesicht zu verkünden, die Zerschlagenen frei zu entlassen, das angenehme Jahr des Herrn und den Tag der

Vergeltung zu predigen. Und er rollte das Buch zu, gab es dem Diener und setzte sich. Und Aller Augen in der Synagoge waren auf ihn gerichtet. Er aber fing an und sprach zu ihnen: Heute ist diese Schriftstelle vor euch in Erfüllung gegangen. Und Alle gaben ihm Zeugniß, und verwunderten sich über die gnadenreichen Worte, die aus seinem Munde floßen, und sprachen: „Ist dieser nicht Josephs Sohn?“ So erzählet Lukas. Wenn also unser Heiland auch Josephs Sohn nach dem Fleische war, so wollte er doch als der Gesandte und Gesalbte Gottes, als der Sohn Gottes nach dem Geiste angesehen werden, indem er die Worte des Isaias: „Der Geist des Herrn ist über mir, darum hat er mich gesalbt und mich gesendet,“ auf sich bezog. Damit stimmt eine andere Stelle desselben Propheten überein, die Matthäus (12, 18.) auf Christus bezieht: „Sieh, das ist mein Diener, den ich auserwählt habe, mein Geliebter, an dem meine Seele ihr Wohlgefallen hat. Ich will meinen Geist auf ihn legen, und er wird den Heiden das Recht verkünden.“

Diese Worte erinnern an die Taufe Jesu, von welcher Matthäus erzählt (3, 16—17.): „Als aber Jesus getauft war, stieg er sogleich aus dem Wasser herauf, und sieh, der Himmel öffnete sich ihm, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube herabsteigen, und auf sich kommen. Und sieh, eine Stimme vom Himmel sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.“

Zum Beweise, daß Jesus nur im geistigen Sinne für den Sohn Gottes gehalten werden wollte, und von seinen Jüngern für solchen gehalten wurde, mögen außer den angeführten und so vielen andern noch folgende Stellen dienen aus dem Evangelium des heiligen Joannes, des vertrautesten Jüngers Jesu, der seinen Lehrer auch am Zärtlichsten geliebt und am höchsten geehrt hat.

Bei Joannes bezeugt der Täufer und Vorläufer des Herrn (3, 27—35): „Ein Mensch kann nichts empfangen, wenn es ihm nicht gegeben ist vom Himmel. Ihr selbst gebet mir Zeugniß, daß ich gesagt habe, ich bin nicht Christus, sondern ich bin vor ihm hergesandt. Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam; der Freund des Bräutigams aber, der stehet und ihn höret, freuet sich hoch über die Stimme des Bräutigams. Nun ist diese meine Freude erfüllt. Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen. Denn welchen Gott gesandt hat, der redet Worte Gottes; denn Gott gibt den Geist nicht nach dem Maße. Der Vater liebt den Sohn, und hat Alles in seine Hände gegeben.“

„Meister,“ sprach Nikodemus (Joan. 3, 2.), „wir wissen, daß du ein Lehrer bist, der von Gott gekommen ist, denn Niemand kann diese Wunder wirken, welche du wirkest, wenn nicht Gott mit ihm ist.“

Da der Heiland einst zu den Juden gesagt (Joan. 6, 41—45.): „Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel herabgekommen ist, murrten sie und sprachen: ist dieser nicht Jesus, der Sohn Josephs,

dessen Vater und Mutter wir kennen? Wie sagt dieser denn: ich bin vom Himmel herabgekommen? Da antwortete Jesus und sprach zu ihnen: murret nicht unter einander. Niemand kann zu mir kommen, d. h. mir glauben, wenn nicht der Vater, der mich gesandt hat, ihn zieht, d. i. ihn erleuchtet; denn es steht geschrieben in den Propheten: sie werden Alle Lehrlinge Gottes sein."

Ein anders Mal fragten ihn die Schriftgelehrten und Pharisäer (Joan. 8, 19.): „Wo ist dein Vater? Jesus aber antwortete: Ihr kennet weder mich noch den Vater. Wenn ihr mich känntet, so würdet ihr freilich auch meinen Vater kennen." Die Juden erkannten aber nicht, daß er Gott seinen Vater nenne. Jesus sprach also zu ihnen (8, 27—29.): „Wenn ihr den Menschensohn erhöht werdet haben, dann werdet ihr erkennen, daß ich es bin, und von mir selbst nichts thue, sondern Dasjenige rede, was mich mein Vater gelehrt hat. Ja, der mich gesandt hat, ist mit mir, und läßt mich nicht allein, weil ich allzeit thue, was Ihm wohlgefällig ist." Weiter sprach er zu ihnen (8, 42—44.): „Wenn Gott euer Vater wäre, so würdet ihr mich gewiß lieben, denn ich bin von Gott ausgegangen und gekommen; denn ich bin nicht von mir selbst gekommen, sondern Er hat mich gesandt." Der Heiland sagt also, Gott könnte und würde ebenso ihr Vater sein, wie Er sein Vater ist, wenn sie in der Gesinnung einig wären mit ihm, und sein Wort mit Glauben und Vertrauen aufnähmen als Gottes Wort. So aber, spricht der Heiland,

„habt ihr den Satan zum Vater, und wollet nach den Gelüsten desselben thun.“ Wer vermag zu mißkennen, daß hier wie für die Juden so auch für Christus nur von geistiger Vaterschaft die Rede ist? Und was von dieser, gilt von jeder ähnlichen Stelle. Die Juden wollten den Heiland einmal deßwegen steinigen, weil sie seine Rede so deuteten, als wolle er sich Gott gleich stellen. Sie sprachen zu ihm (Joan. 10, 33—39.): „Wir steinigen dich nicht eines guten Werkes wegen, sondern um der Gotteslästerung willen, weil du dich selbst zu Gott machest, da du ein Mensch bist.“ Jesus antwortete ihnen: „Steht nicht in euerm Gesetze geschrieben, ich habe gesagt, ihr seid Götter? Wenn es diejenigen Götter nannte, an welche die Rede Gottes ergangen ist, und die Schrift nicht aufgehoben werden kann, wie saget ihr zu dem, welchen der Vater geheiliget, und in die Welt gesandt hat: du lästerst Gott, weil ich gesagt habe, ich bin der Sohn Gottes? Thue ich die Werke meines Vates nicht, so möget ihr mir nicht glauben; thue ich sie aber, so glaubet den Werken, wenn ihr mir nicht glauben wollt, damit ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in mir ist, und ich in dem Vater. Da suchten sie ihn zu ergreifen, er aber entging ihren Händen.“

Des Lazarus Schwester zu Bethanien, Martha, sprach zu Jesus (11, 21—22.): „Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben, aber auch jetzt weiß ich, daß Alles, was du von Gott begehrest, Gott dir geben wird.“

„Ich habe nicht von mir selbst geredet (12, 49—50.), sondern der Vater, welcher mich gesandt hat, der hat mir das Gebot gegeben, was ich reden und was ich lehren soll. Und ich weiß, daß sein Gebot das ewige Leben ist. Darum was ich rede, rede ich so, wie es mir der Vater gesagt hat.“ So hatte er in Jerusalem zum Volke geredet, so sprach er auch zu seinen Jüngern bei dem letzten Ostermahle, das er mit ihnen genoß (14, 10—12.): „Glaubt ihr nicht, daß ich im Vater bin, und daß der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch rede, rede ich nicht von mir selbst; und der Vater, der in mir wohnt, dieser thut auch die Werke. Und wahrlich sage ich euch, wer an mich glaubt, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und er wird noch größere als diese thun; denn ich gehe zum Vater.“ Diese Worte des Herrn bitte ich besonders zu bedenken, weil sie unwidersprechlich beweisen, daß derselbe Geist und dieselbe Kraft Gottes, die in Jesu wohnte und wirkte, auch den an ihn Glaubenden werde verliehen werden, und zwar zu noch größeren Thaten. Dasselbe erhellt aus den nachfolgenden Worten des feierlichen Abschiedsgebetes (17, 21—23.): „Ich bitte nicht für sie — die Jünger — allein, sondern auch für diejenigen, welche durch ihr Wort an mich glauben werden, damit Alle Eins seien, wie Du, Vater, in mir und ich in Dir, damit auch sie in uns Eins seien, damit die Welt glaube, daß Du mich gesandt hast. Und ich habe die Herrlichkeit, welche du mir gegeben hast, auch ihnen ge-

geben, damit sie Eins seien, wie auch wir Eins sind."

Damit stimmt auch überein, was Jesus nach seiner Auferstehung zu Maria Magdalena sprach (20, 17.): „Ich bin noch nicht hinaufgefahren zu meinem Vater, geh' aber hin zu meinen Brüdern, und sage ihnen: ich fahre hinauf zu meinem Vater und zu euerm Vater, zu meinem Gott und zu euerm Gott."

„Dieß ist geschrieben (20, 31.), damit ihr glaubet, Jesus sei Christus, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen."

Noch, mein Leser, führe ich Dir aus der Rede des heiligen Petrus am Pfingstfeste an (Ap. 2, 22.): „Ihr Männer von Israel, höret die Worte: Jesus, den Nazarener, einen Mann, dem Gott unter euch Zeugniß gab durch Thaten, Wunder und Zeichen, welche Gott durch ihn in eurer Mitte wirkte, wie ihr auch selbst wisset, — ihn hat Gott auferwecket." Und aus der Anrede desselben Apostels an den Hauptmann Cornelius (Ap. 10, 35.): „Ihr wisset, wie Gott ihn, Jesum von Nazareth, mit dem heiligen Geiste und mit Kraft gesalbet hat; welcher umhergezogen ist, Gutes gethan, und Alle, die vom Satan überwältigt waren, geheilt hat, denn Gott war mit ihm."

Es ist schwer Meinungen und Ansichten, noch weit mehr heilige Lehren der Religion, die aus dem Herzen und dem Munde geliebter Eltern und Lehrer gleichsam in unser Fleisch und Blut übergegangen sind, wenn auch nicht gänzlich aufzugeben, doch auch

nur zu berichtigen. Aber gewiß, was der Heiland selbst in den angeführten Stellen nach dem Zeugnisse seines geliebtesten Jüngers von sich sagt, und was Petrus, auf dessen Glaubensmuth und Treue er seine Kirche gegründet, den Juden und Heiden über ihn verkündigte, nämlich, daß Er der Gesandte, der Gesalbte, der Sohn Gottes sei im heiligen Geiste, ist nicht bloß durch hundert andere Aussprüche Jesu und der Apostel auf das Klarste bestätigt, sondern der ganze Inhalt der vier Evangelien, wie der Geschichte und der Sendschreiben der Apostel bezeugt unwiderleglich Dasselbe für Jeden, der redlich die Wahrheit sucht, der die ungezwungene, ungekünstelte, bei Vergleichung einer Stelle mit der andern leicht und natürlich sich darbietende Erklärung liebt.

Jesus von Nazareth ist von Gott mit dem heiligen Geiste und mit Kraft gesalbt, ist der Eingeborne Gottes im Geiste, der Welt von Gott gesandt und verliehen als ihr Lehrer der Wahrheit, als ihr Heiland und Erlöser von Irrthum und Sünde. Sein Wort dürfen wir ansehen als Gottes Wort. Wer seine Lehre befolgt, wird inne werden, daß sie aus Gott ist. Die Liebe Gottes hat ihn in die Welt gesandt, um die Welt zu erlösen und selig zu machen; in Liebe, in unüberwindlicher Liebe bis in den Tod, hat er lehrend und leidend sein Werk vollbracht. Auf diesen Glauben, daß Jesus ist Christus, der verheißene Erlöser Israels und aller Menschen, erwiesen als solcher und als Sohn Gottes durch den heiligen Geist, der vom Himmel auf ihn herabgekommen war, und

durch die Heiligkeit und Wunderkraft seiner Werke, besonders durch die Auferstehung aus dem Grabe: auf diesen Glauben ist die Kirche gegründet, die geleitet von seinem und von Gottes heiligem Geiste das Werk der Erlösung und Beseligung allen Menschen vermitteln soll.

Die feierliche Aufnahme in die Kirche geschieht durch die Taufe. „Thuet Buße, sprach Petrus zum Volke in seiner ersten Anrede nach der Geistessendung, und ein Jeder von euch lasse sich taufen im Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden: und ihr werdet empfangen die Gabe des heiligen Geistes.“ Aus diesen Worten geht Dreierlei hervor: 1. Um die Taufe empfangen zu können, ist die vorgängige unerläßliche Bedingung der Glaube an Christus und sein Wort. Wenn daher unmündige Kinder getauft werden, so muß der Taufpathe für sie das Bekenntniß des Glaubens mit dem Gelöbniß, die Gebote desselben zu halten, aussprechen, die Kinder aber sollen in späterer Zeit, bei erwachter Vernunft, den Taufbund vor dem Priester und der Gemeinde erneuern . . 2. Die Taufe soll geschehen einfach, wie von den Aposteln, auf den Namen Jesu Christi unsers Herrn; oder auch, wie Christus den Aposteln befohlen hatte, im Namen des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes. 3. Dieselbe verleihet erstens Vergebung der Sünden, wenn solche schon begangen wurden. Darum ist bei allen schon Zurechnungsfähigen außer dem Glauben zum Empfang der Taufe die weitere Bedingung ein stilles

reumüthiges Bekenntniß seiner Sünden, wenn nicht vor dem Priester, doch vor Gott; denn der heilige Petrus foderte: thuet Buße, und ein Jeder lasse sich taufen. Zweitens empfängt der Täufling „die Gabe des heiligen Geistes," um ein treuer Bekenner und Jünger des Herrn, ein würdiges Glied der Kirche zu sein, in welche er durch die Taufe die feierliche Aufnahme erhält.

Zur Firmung oder Bestärkung im Glauben und im heiligen Geiste möchte die geeignetste Zeit die des Austrittes aus der Feiertagschule sein, und ungefähr das gleiche Alter auch für Jene, die eine höhere Unterrichtsanstalt besuchen. Bis zu diesem Alter steht und soll der aufwachsende Jüngling und das Mädchen nicht bloß unter der überwachenden Aufsicht und Leitung der Familie, sondern auch der Kirche und der Schule stehen. Bis dahin sollen sie wenigstens viermal des Jahres öffentlich das heilige Abendmahl empfangen nach vorgängiger geheimer Beicht; dann aber mögen sie vom Beichtzwange wie sonst von jeder nähern Aufsicht entlassen, und der Leitung des heiligen Geistes übergeben werden, welcher unter Gebet und Auflegung der Hände ihnen von Gott erfleht werden wolle. Diese heilige Handlung war bisher den Bischöfen vorbehalten. Da aber ein jährliches Bereisen aller Gemeinden einer Diöcese und Firmen durch die Bischöfe in derselben unmöglich ist, so wolle diese Vollmacht den Priestern verliehen, und solche zur jährlichen Vornahme der erbauenden heiligen Handlung beauftragt werden.

Was die Beicht oder das geheime Sündenbekenntniß vor dem Priester betrifft, findet sich keine Stelle in der heiligen Schrift, aus welcher die Nothwendigkeit derselben zu ersehen wäre. Wohl aber kommen in der Geschichte und den Briefen der Apostel mehr als hundert Fälle vor, wo der geheimen Beicht, wenn sie ein Gebot des Herrn wäre, oder die Apostel sie zu einem Gebot hätten erheben wollen, Erwähnung gemacht sein müßte. Es muß zugestanden werden, daß sie erst nach und nach in der Kirche zur allgemeinen Uebung kam. Obgleich aber durch dieselbe einem verständigen und eifrigen Priester Gelegenheit dargeboten ist zur heilsamsten Belehrung und Leitung der Seelen, und obgleich deßwegen den Gläubigen im Allgemeinen, besonders in den untern Ständen, die sich weniger selbst leiten und aus der Sünde aufrichten können, zu empfehlen ist, daß sie eine so heilige und wohlthätige Anstalt von Zeit zu Zeit benützen sollen: so möge doch für die Erwachsenen von einem Zwange Umgang genommen, und solcher nur für die Jugend bis zum Empfange der Firmung beibehalten werden. Der Ablaß kann sich nur auf Kirchenstrafen beziehen, die in den ersten Zeiten über große Sünder verhängt wurden. Da öffentliche Kirchenstrafen nicht mehr vorzukommen pflegen, so möge man auch von diesem Ablaß in unsern Tagen schweigen. Oder welche andere Strafen kann die Kirche noch erlassen, die der barmherzige Gott nicht schon durch die Buße dem reumüthigen Sünder erläßt?

Was ist das heilige Abendmahl? Nehmet hin dieses Brod, und esset, denn dieses ist mein Leib, der für euch hingegeben wird; nehmet den Kelch, und trinket daraus, denn das ist mein Blut des neuen Bundes: dieß thut zu meinem Andenken. So sprach der Herr zu seinen Jüngern, und die Jünger aßen vom Brode, und tranken aus dem Kelche, den er ihnen dargereicht. Wie aber konnten sie glauben, daß sie wirklich und wahrhaft den Leib und das Blut des Herrn empfingen, der in ihrer Mitte sich befand? Nur in den Gedanken, in der Vorstellung sollte und konnte es geschehen.

Sehet, sprach der Herr, dieß ist mein Leib, den ich hingebe in den Tod, dieß mein Blut, das ich vergieße für euch und für Viele. Und die Jünger empfingen, die Jünger genossen den Leib und das Blut des Herrn in ihrem Geiste, in ihrem Herzen. Wie hätte es anders sein und geschehen können! Und die Jünger führten, wie der Meister es ihnen befohlen, diese Feier zur schmerzlichen, dankbaren Erinnerung an seinen freiwilligen Opfertod in den Gemeinden der Gläubigen ein, und die Gläubigen empfingen und genossen im gesegneten Brode und im gesegneten Kelche, in ihren Gedanken, ihrer Vorstellung, ihrem Herzen den Leib des Herrn, der sich in den Tod für sie hingegeben.

Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, das heißt, wer mich, nämlich meine Gesinnung, meine Lehre, meinen Geist in sich aufnimmt, in das Leben seiner Seele und seines Leibes, gleichsam in sein

Fleisch und Blut aufnimmt: der hat das ewige Leben. So hatte der Heiland schon früher zu den Juden und zu den Jüngern gesprochen, wie uns der Jünger seiner Liebe erzählt. Schöner und anschaulicher kann die innige Gemeinschaft, in die er mit uns, und in die wir mit ihm treten sollen, die geistige Mittheilung seines innersten Wesens und Lebens nicht dargestellt werden, als indem er seinen Leib und sein Blut uns zum Genusse darbietet. Der Gläubige empfängt also im gesegneten Brode den Leib, im gesegneten Kelche das Blut des Herrn; er empfängt und nimmt auf in sich den Heiland selbst, den Heiland ganz, jenen Heiland, der um unsers Heiles willen in den schmerzlichen Tod des Kreuzes sich hingegeben hat.

Dieß ist das heilige Abendmahl, das Mahl der Erinnerung an die Liebe des Herrn. Aber da kommen nach vielen Jahren die kalten Verstandesmenschen, die Alles genau wissen und bestimmen wollen, erheben endlose Zwiste und Streite, und bringen uns um die Wahrheit, und Würde und Gemüthlichkeit der Feier. Wir brauchen keine Umwandlung der Wesenheit, brauchen hier keine Wunder, keine Allmacht. Laßt die Feier, wie sie der Heiland gewollt, die Jünger eingeführt haben!

Wenn meine verehrten Leser sich die Zeit nehmen können, die Reden Jesu, welche der heilige Joannes im sechsten Hauptstücke seines Evangeliums berichtet, zu überblicken, und auch mit andern Reden des Herrn

zu vergleichen, so hoffe ich, werden sie meine Auslegung hinreichend bestätigt finden. Jesus, wie er gerne von der nächsten Umgebung oder Veranlassung die Bilder seiner gleichnißvollen Rede entnahm, sprach zum Volke mit Bezug auf die Brode, die er Tags vorher durch die Jünger unter sie vertheilt hatte: „Ihr suchet mich nicht darum, weil ihr Wunder gesehen, sondern weil ihr von den Broden gegessen habt, und satt geworden seid. Bemühet euch nicht um vergängliche Speise, sondern um die, welche bleibet zum ewigen Leben, die der Menschensohn euch geben wird: denn diesen hat Gott, der Vater, mit seinem Siegel bezeichnet.“ Welche Speise er verstehe, erhellt aus den nachfolgenden Worten: „Ich bin das Brod des Lebens; wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.“ Jeden Zweifel, daß seine Lehre dieses Brod sei, welches ihren geistigen Hunger und Durst für immer stille, heben die weiter folgenden Worte: „Wahrlich, wahrlich sage ich euch, wer an mich glaubt, nämlich an meine Worte, meine Lehre, der hat das ewige Leben. Ich bin das Brod des Lebens, das lebendige Brod, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brode ißt, der wird leben in Ewigkeit.“ Wenn er dann weiter spricht: „Wahrlich, wahrlich sage ich euch, wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen, und sein Blut nicht trinket werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben;“ und dasselbe wiederholend nochmal sagt: „wer mein Fleisch ißt und mein Blut

trinkt, der hat das ewige Leben," so kann es nur den nämlichen Sinn haben.

„Wer an mich glaubt, hat das ewige Leben;"

„Wer von diesem Brode ißt, das ich ihm gebe, wird leben in Ewigkeit;"

„Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben;"

diese dreierlei Bedingungen, dreierlei Foderungen:

an ihn glauben,

von seinem Brode essen,

sein Fleisch und Blut genießen,

können nur eine und dieselbe Bedeutung haben, da jeder dieselbe Verheißung gegeben ist, die des ewigen Lebens. In den dreierlei Redeweisen sagt und kann der Heiland nur das Eine und Nämliche sagen, was er ein anderes Mal mit den Worten ausdrückte: „Wer den Willen meines Vaters thut, der wird eingehen in das Himmelreich;" oder mit jenen: „Dieß ist das ewige Leben, daß sie Dich, den allein wahren Gott erkennen, und den Du gesandt hast, Jesus Christus." Da die Juden, und auch einige Jünger seine bildliche Sprache nicht in diesem geistigen Sinn, welchen allein sie haben können, auffaßten, seine Rede für hart erkannten, und unter einander stritten: „wie kann uns dieser sein Fleisch zu essen geben?" sagte er zu ihrer Belehrung und Beruhigung: „Der Geist ist es, der lebendig macht, das Fleisch nützet nicht. Die Worte, die ich zu euch geredet habe, sind Geist und Leben." Wenn der Heiland seine Jünger vor dem Sauerteige der Pharisäer warnt, und damit ihre

Lehren, ihre Satzungen bezeichnen will, gebraucht er da nicht ein ähnliches Bild, wie wenn er sich das Brod des Himmels und des Lebens nennt? In einem verwandten Bilde spricht er zur Samariterin am Jakobsbrunnen: „Wer von dem Wasser trinken wird, das ich ihm geben werde, den wird nicht mehr dürsten in Ewigkeit, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm zur Quelle, die in's ewige Leben quillet" (Joan. 4, 13—14.). Dasselbe, nämlich die geistige Auffassung seiner Rede, gilt auch von den Worten zu Nicodemus: „wenn Jemand nicht neu geboren wird, so kann er das Reich Gottes nicht sehen" (Joan. 3, 3. u. 5.), was Nicodemus buchstäblich nahm, während Jesus, seiner eigenen Erklärung gemäß, von einer Wiedergeburt aus dem Geiste sprach. Wenn er zu den Juden sagt: „Ich bin die Thüre; wer durch mich eingehet, der wird selig werden, er wird eingehen und ausgehen, und Weide finden" (Joan. 10, 9.); und wieder (27—28.): „Meine Schafe hören meine Stimme, ich kenne sie, und sie folgen mir nach, und ich gebe ihnen das ewige Leben" — so sagt er unter andern Bildern immer das Nämliche. Wenn alle diese lieblichen, bildlichen Redensarten geistig aufzufassen sind, warum soll dieß allein bei den Einsetzungsworten des heiligen Abendmahles nicht der Fall sein dürfen, obwohl er selbst ausdrücklich sagte, das Fleisch nütze nicht, diese Worte seien Geist und Leben; wie auch der heilige Paulus schreibt: der Buchstabe tödtet, der Geist aber macht lebendig (II. Kor. 3, 6.).

Wenn wir nun, Gott gebe es, die Bedeutung des Abendmahles nach dem Sinne des heiligen Stifters und seiner Jünger aufgefaßt haben, so ist die nächste Frage, in welcher Weise die Feier desselben stattfinden soll. Und die Antwort wird sein müssen: feiern wir es so, wie der Heiland es eingesetzt, und den Jüngern gereicht hat, mit gesegnetem Brod und Kelche. Auch darum sollen Brod und Kelch vereinigt bleiben, weil Brod und Wein die geistige Nahrung am edelsten sinnbilden, die würdige und andächtige Feier dieses Mahles aber mit der Erinnerung an die Liebe, an die Gesinnung, an den Tod des Herrn auch die heiligste, kräftigste Labung und Stärkung der Seele ist. Wo kein Wein zu haben, oder bei Einzelnen ein Widerwille gegen denselben ist, mag das gesegnete Brod genügen.

Wie soll man sich zum Empfang des heiligen Mahles vorbereiten? Der heilige Paulus fodert nur: „Der Mensch prüfe sich selbst, und so esse er von diesem Brode, und trinke aus diesem Kelche; denn wer unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt das Gericht, indem er den Leib des Herrn nicht unterscheidet," das heißt, von einem gewöhnlichen Mahle nicht unterscheidet dieses geheiligte Brod, und diesen Kelch, die ihn an den Leib, an das Blut des Herrn erinnern sollen, welchen er unter diesen Gestalten geistig empfangen, in sich aufnehmen soll, den Reinen, den Heiligen, unsern Lehrer und Erlöser. Mehr fodert der Apostel nicht, als diese Selbstprüfung, dieses Selbstgericht; denn, fügt er bei, „wenn

wir uns selbst richten, so werden wir nicht gerichtet." Der Heiland aber hat vom gesegneten Brod und Weine sogar den Jünger, der ihn verrieth, nicht ausgeschlossen. Der Mensch richte sich selbst, damit Gott ihn nicht richte. Darum hat der Heiland auch den Judas, obwohl er dessen Unwürdigkeit kannte, doch dem eigenen und dem göttlichen Gerichte überlassen. Die Gläubigen „beharrten, sagt Lukas, in der Lehre der Apostel, in der Gemeinschaft des Brodbrechens und im Gebete." Von einem Sündenbekenntniß vor dem Brechen und Vertheilen des geheiligten Brodes erwähnet Lukas nichts.

Warum sollen und wollen wir strenger sein als Christus und die Apostel! Den erwachsenen Mitgliedern der Gemeinde sei es gestattet, auch ohne Beicht hinzutreten zum heil. Mahl der Liebe. Nur der Jugend bis ungefähr zum 16. oder 18. Jahre soll es geboten sein zu beichten. Nach diesem Alter höre der Zwang auf und bleibe es Jedem frei gestellt, ob er des Priesters Lossprechung und Rath in geheimer Beicht suchen wolle oder nicht. Auch dem Kranken werde das heil. Abendmahl ohne geheimes Sündenbekenntniß gereicht, wenn er solches zu seiner Beruhigung nicht selber will. Niemanden steht zu, Jene, die ohne Empfang des heil. Abendmahles aus der Welt gehen, zu richten. Gott ist der Richter.

Ueber die **priesterliche Oelung des Kranken**, glaube ich, kommt außer der Stelle bei Jakobus in den heiligen Schriften nichts vor. Es ist eine schöne, einfache, fromme Handlung, bei welcher

das Gebet über den Kranken die Hauptsache ist: Denn „das Gebet des Glaubens," sagt der Apostel, „wird dem Kranken zum Heile sein, und der Herr wird ihn aufrichten, und wenn er Sünden auf sich hat, so werden sie ihm vergeben werden;" also auch hier kein Sündenbekenntniß! Wer um dieß Gebet und diese Oelung durch den Priester auf seinem Krankenlager bittet, dem soll dieser Dienst der Liebe nicht versagt werden. Wer sie nicht verlangt und erhält, kann zwar auch ohne sie in reumüthigem, vertrauensvollem Gebet seine Seele sterbend Gott empfehlen; christlich gesinnte Familien aber und Verwandte werden es doch nicht unterlassen, für den Kranken, dessen Ruhe und Heil ihnen am Herzen liegt, den Trost und Zuspruch des frommen Priesters zu erbitten.

In unsern Tagen, mehr als je, streiten sich der Staat und die Kirche um den Menschen, wer ihn zumeist beherrschen soll, und so auch um die Ehe, aus welcher der Mensch hervorgeht. Die Bewilligung zur Ehe und die nöthigen Verträge darüber müssen der betreffenden Gemeinde und der weltlichen Behörde, die wirkliche Schließung aber und Einsegnung der Ehe möge der Kirche verbleiben. Auf den Ehen und deren Heilighaltung beruhet das Wohl der Familien, der Gemeinden, der Staaten. Die Stunde, in welcher sie geschlossen wird, trägt die Entscheidung in sich über alle künftigen Tage und Jahre zweier Menschen, denn sie werden von dieser Stunde an „Zwei in Einem Leibe sein." Darum

möge keine Ehe ohne den Segen der Kirche eingegangen werden! Die Verschiedenheit christlicher Glaubensbekenntnisse, wenn eine solche in wesentlichen Lehren unseliger Weise noch fortdauern soll, möge kein Hinderniß zu einer beliebigen Ehe sein. Die Einsegnung wird dem Geistlichen der Kirche zustehen, in deren Bekenntnisse die Erziehung der Kinder nach freier Uebereinkunft der Ehegatten seiner Zeit geschehen wird! Auch Ehen zwischen Christen und Nichtchristen sollen ungehindert sein: denn, wie der heilige Paulus sagt, der ungläubige Mann kann von der gläubigen Frau, und die ungläubige Frau von ihrem gläubigen Manne geheiligt und zum Heile geführt werden. Der Mann oder die Frau aber, die eine solche Ehe mit einer nichtchristlichen Person einginge, ohne Festsetzung der Kindererziehung in der christlichen Religion, würde dadurch ihren freiwilligen Austritt aus der Kirche erklären.

Eine Auflösung oder Trennung des geheiligten Ehebandes soll nach dem Worte des Herrn nur eintreten im Falle eines Ehebruches, wenn der unschuldige Theil sie verlangt. Dem Ehebruche gleich in dieser Beziehung dürfte zu betrachten sein eine gegenseitige Abneigung und Feindseligkeit, die den wiederholten Sühne- und Ausgleichungsversuchen der weltlichen und geistlichen Behörde widerstände, besonders wenn das längere Zusammenwohnen mit Lebensgefahr für den einen oder andern Ehetheil, oder für beide zugleich verbunden wäre. Doch selbst bei einem solchen Verhältnisse soll zuerst nur eine

Scheidung von Tisch und Bett, und nur dann, wenn auch eine längere Geschiedenheit die Gemüther nicht zu beruhigen und auszusöhnen vermag, so unglücklichen Ehegatten, wie von Moses den Juden ihrer Herzenshärtigkeit wegen, die Trennung, und zur Verhütung eines Concubinatlebens die Wiederverehlichung gestattet werden. Außer diesen beiden Fällen dürfte eine Trennung nur bei dem Obwalten ganz außerordentlicher Umstände zu bewilligen sein. Denn Strenge ist heilsam und nothwendig, sowohl, damit die jungen Leute sich mehr umsehen und prüfen, ob auch die Herzen sich zusammen finden, ehe sie sich auf ewig binden, als auch zur größern Heilighaltung des Ehestandes selbst, daß die Gatten mehr in christlicher Sanftmuth und Milde sich zu vertragen, und Alles zu meiden und ferne zu halten suchen, was der gegenseitigen Achtung und Liebe Eintrag bringt.

Hier wollen wir noch Einiges beifügen über das Gebet, über die gottesdienstliche Sprache und über das Fastengebot.

Ueber das Gebet lehret die heilige Schrift, daß es gerichtet werden soll an Gott den Vater im Namen Jesu Christi, wenn auch der Name des Herrn nicht jedesmal beigesetzt wird. „Wahrlich, sage ich euch," sprach der Heiland zu den Jüngern (Joan. 16, 23.), „wenn ihr den Vater in meinem Namen um etwas bitten werdet, so wird Er es euch geben." So thaten sie, wie Lukas unter Anderm gleich im Beginn der Apostelgeschichte erzählt (4, 24 u. 29.):

sie erhoben einmüthig ihre Stimme zu Gott und sprachen: „Herr, Du bist es, der den Himmel und die Erde, das Meer und Alles, was darin ist, gemacht hat. Sieh nun, Herr, auf ihre Drohungen, und gib deinen Dienern, mit aller Zuversicht zu reden dein Wort.“ Wie aber der heilige Paulus in allen Gebeten und Anliegen an Gott sich wendet, möge aus folgenden Stellen seiner Briefe ersehen werden: „Vor Allem danke ich meinem Gott durch Jesus Christus für euch Alle, weil euer Glaube in der ganzen Welt verkündigt wird (Röm. 1, 8.). Wer wird mich von dem Leibe dieses Todes befreien? Die Gnade Gottes durch Jesus Christus unsern Herrn (Röm. 7, 25.). Der Gott der Geduld und des Trostes gebe euch, daß ihr einerlei Gesinnungen unter einander habet dem Heilande gemäß, damit ihr einmüthig mit Einem Munde Gott, den Vater unsers Herrn Jesus Christus preiset (Röm. 15, 5—6.). Ich danke meinem Gott allezeit euretwegen für die Gnade, die euch in Jesus Christus gegeben ist: daß ihr in Allem durch ihn reich geworden seid in aller Lehre und aller Erkenntniß (I. Kor. 1, 4—5.). Gepriesen sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesus Christus, der Vater der Barmherzigkeit und der Gott alles Trostes, der uns tröstet in aller unserer Trübsal (II. Kor. 1, 3.). Gott sei Dank, der allezeit macht, daß wir den Sieg erhalten in Jesus Christus (II. Kor. 2, 14.). Ich höre nicht auf, um euretwillen zu danken, und in meinen Gebeten euer zu gedenken, daß der Gott unsers Herrn Jesus Christus,

der Vater der Herrlichkeit, euch geben wolle den Geist der Weisheit und Offenbarung, um Ihn zu erkennen (Eph. 1, 16—17.). Danket allezeit für Alles Gott und dem Vater im Namen unsers Herrn Jesus Christus (Eph. 5, 20.). Alles, was ihr thuet in Wort oder in Werk, das thuet Alles im Namen des Herrn Jesus Christus, und danket Gott und dem Vater durch ihn" (Col. 3, 17.).

Diese Stellen, die zugleich auch unsern Glauben an Jesus Christus als Sohn Gottes bekräftigen, zeigen zur Genüge, an Wen unsere Bitt- und Dankgebete gerichtet werden sollen. Die katholische Kirche hielt sich auch an die apostolische Uebung mit seltenen Ausnahmen in ihren Gebeten, von denen die allermeisten wahrhaft als vom Geiste Gottes eingegeben erscheinen, und besonders die ältern und jene in der heiligen Messe durch ihre Würde und Erhabenheit, ihre Kraft und Kürze unübertrefflich sind.

Ueber die gegenseitige Fürbitte der Gläubigen bei Gott, wie Christus zu seinem Vater für die Jünger gebetet hat und für Alle, welche durch ihr Wort an ihn glauben würden, wie er sogar gelehrt zu beten für die, welche uns hassen und verfolgen, und dieses erhabene Wort geheiliget hat durch sein Beispiel am Kreuze, haben wir gleichfalls von der apostolischen Kirche der Beweisstellen mehrere. So betete, während Petrus im Gefängnisse verwahrt wurde, die Kirche ohne Unterlaß für ihn zu Gott (Ap. 12, 5.). So schreibt der hl. Paulus an die Römer (15, 30.): Ich bitte euch, Brüder, bei unserm Herrn Jesus

Christus und bei der Liebe des hl. Geistes, daß ihr mir helfet bei Gott mit euerm Gebete für mich: daß ich von den Ungläubigen, die in Judäa sind, errettet werde, und das Opfer meiner Dienstbeflissenheit den Heiligen zu Jerusalem angenehm sei; damit ich mit Freuden zu euch komme, nach dem Willen Gottes, und mich mit euch erquicke. So schreibt er an die Gläubigen zu Ephesus (6, 18.): Mit allem Gebet und Flehen betet zu aller Zeit im Geiste, und wachet darin in aller Beharrlichkeit und Fürbitte für alle Heiligen und für mich. So an die Philipper (1, 3—4.): Ich danke meinem Gott, so oft ich euer gedenke, indem ich allezeit in allen meinen Gebeten für euch Alle mit Freuden bete. Und wieder (4, 19.): Mein Gott erfülle euere Wünsche nach seinem Reichthume in Herrlichkeit, in Christus Jesus. Brüder, betet für uns. Wir beten auch allezeit für euch." Zum Schluß die umfassende Ermahnung hierüber aus dem ersten Briefe an Timotheus: „Darum ermahne ich, daß vor allen Dingen Bitten, Gebete, Fürbitten, Danksagungen geschehen für alle Menschen, für Könige und alle Obrigkeiten, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit; denn dieses ist gut und wohlgefällig vor Gott, unserm Heiland, welcher will, daß alle Menschen selig werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen. Denn Ein Gott ist und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus, der sich selbst zum Lösegeld für Alle hingegeben hat, als Zeugniß zu seiner Zeit."

So lehret also die christliche Religion, in so schöner Weise unsere Nächstenliebe auch durch gegenseitige Fürbitte bei Gott zu bewähren und zu stärken.

In welcher Sprache aber sollen die Gebete abgefaßt sein? Für die rein priesterlichen kann und mag die lateinische bleiben, die Sprache Cicero's und Augustin's; in allen aber, die bei dem öffentlichen Gottesdienst der Gemeinde, oder bei kirchlichen Handlungen für Einzelne, wie bei der Taufe, bei der Firmung, bei der Trauung vorkommen, soll die Volkssprache, also bei uns die deutsche herrschen. Was dadurch am Geheimnißvollen verloren geht, wird reichlich ersetzt, wenn das Volk den Sinn der Worte auffaßt, und in die volle Theilnahme an Allem, was geschieht und gelesen, gebetet, gesungen wird, hineingezogen werden kann. Je mehr die Anwesenden in beständiger Aufmerksamkeit und Thätigkeit erhalten, je mehr ihr Auge und Ohr, ihr Geist und Gemüth angeregt und angesprochen werden kann, desto besser. Je mehr die Gemeinde mit dem Priester die heilige Handlung vollbringt; dieser mit jener, jene mit diesem im Hause Gottes sich vereinigt, desto schöner und besser. So will es der hl. Paulus, so schrieb er es mit klaren Worten seinen Korinthern in Griechenland, die ihm viel Mühe und Kummer machten (I. Kor. 14.). „Wenn ihr nicht eine deutliche Rede vorbringet, wie wird man erkennen, was gesagt wird? Ihr werdet in den Wind reden. Wenn ich die Bedeutung der Worte nicht kenne, so bin ich dem Sprechenden ein Fremdling, und der Sprechende ist

mir ein Fremdling. Was ist nun zu thun? Ich will mit dem Geiste beten, aber ich will auch verständlich beten; ich will mit dem Geiste singen, aber ich will auch verständlich singen. Sonst wenn du mit dem Geiste lobpreisest, wie soll der, welcher die Stelle eines Unkundigen einnimmt, zu deiner Lobpreisung das Amen sagen? Er weiß ja nicht, was du sagst. Denn du zwar sagest wohl Dank, aber der Andere wird nicht erbaut. Ich danke meinem Gott, daß ich alle Sprachen rede, die ihr sprechet. Aber in der Kirche will ich lieber fünf Worte verständlich sprechen, um auch Andere zu unterrichten, als zehntausend Worte in fremder Sprache."

Man sollte meinen, eine so klare und bewegliche Darstellung der Sache von einem Mann, wie der Weltapostel, wäre längst hinreichend gewesen, die fremden Laute, wie angenehm sie uns auch klingen, aus dem Gotteshause zu verbannen. Aber noch ist es nicht geschehen; noch immer ist die Messe, der vorzüglichste Theil des Gottesdienstes, lateinisch. Der Priester betet, nachdem er den Altar betreten hat: Herr, erbarme dich unser! Uns allen ist Gottes Erbarmen so nothwendig und wünschenswerth, aber ihr achtet auf die flehende Stimme nicht. Bald grüßt er euch mit dem liebreichen Gruße des Herrn, aber ihr erwidert ihn nicht; er betet oder singt so rührende Gebete, so schöne, belehrende, erbauende Worte aus deinen Briefen, o hl. Paulus, oder aus den gnadenvollen Reden des Herrn, aber sie belehren und erheben, erbauen Niemand vom Volke, weil sie Nie-

mand versteht. Dann wenn die heil. Handlung, die Feier des Abendmahles eigentlich beginnt, fodert er zur Andacht und zum Beten auf: betet Brüder! Aber die Brüder hören nicht auf seinen Ruf. Es schallte in ihren Ohren vom Altare und vom Chor der Engel Lobgesang, nachher des Christen Glaube, und jetzt das feierliche Preislied Gottes, das mit dem dreimal Heilig schließt: doch Jeder hat seine Beschäftigung für sich im eigenen Buche oder in zerstreuenden Gedanken. Dann beginnt die stille Messe: vortrefflich, wenn man nur auch von der lauten ein Wort verstanden hätte. Später erhebt der Priester wieder die Stimme zum Gebet des Herrn, aber die Gemeinde betet nicht mit ihm. Er ruft ihr zu: der Friede des Herrn sei immer mit euch! Der Wunsch ist so herzlich, aber er dringet nicht in euer Herz, denn ihr vernehmet ihn nicht. Zuletzt segnet er euch mit dem Segen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes: ihr ahnet den Sinn, aber die Worte des Segens klingen euch doch fremd; und wenn er dann euch gehen heißt, so ist dieß vielleicht das Wort, das ihr von allen, die ihr gehört, am pünktlichsten befolgt.

Aber wie in dieser und so mancher andern Beziehung wird deine menschenfreundliche Stimme, o heil. Paulus, auch in Bezug auf das Fasten und den Unterschied der Speisen nicht genug beachtet. Denn du redest ja, wie wir aus dem Sendschreiben an deinen innig lieben Sohn Timotheus sehen, mit Leidwesen von Jenen, die kommen werden und „verbieten zu heirathen, und Speisen zu

genießen, welche Gott geschaffen hat, daß sie mit Danksagung genossen werden von den Gläubigen: denn Alles, was Gott geschaffen hat, ist gut und nicht verwerflich, was mit Danksagung genossen wird." So hebet also den Unterschied der Gaben Gottes in dieser Beziehung auf, und lasset den Menschen die Freiheit der Speise, da es sonst genug gibt, was sie bindet und beschränkt, Wichtiges, Heiliges, Großes, was zum Wohl und Heil Einzelner oder der ganzen menschlichen Gesellschaft nothwendig und unerläßlich, oder doch nützlich und wünschenswerth ist, während dieses ganz willkürliche Gebot weder zu größerer Ehre Gottes dient, da es vielmehr dem Reichthum seiner Güte widerstreitet, noch für die Sittlichkeit förderlich, auch der Gesundheit mehr nachtheilig als zuträglich ist.

Was aber das Fasten selbst betrifft, das ist Enthaltsamkeit von der Speise auf eine gewisse Zeitdauer, oder doch Abbruch in derselben vor der vollen Sättigung, so ist darüber das Beispiel und die Lehre Jesu sehr milde. Die Pharisäer, welche auf Fasten und äußere Werke des Gesetzes sehr viel, auf innere Heiligung aber und Verehrung Gottes wenig hielten, sprachen einst zu Jesus (Luk. 5, 33—35.): „Warum fasten die Jünger des Joannes so oft, und verrichten Gebete, so auch die Jünger der Pharisäer, die deinigen aber essen und trinken? Er entgegnete ihnen: Könnet ihr etwa verlangen, daß die Freunde des Bräutigams trauern, so lange der Bräutigam bei ihnen ist? Es werden aber die Tage kommen,

daß der Bräutigam von ihnen genommen wird, dann werden sie fasten in jenen Tagen." Diese Tage sind für die Jünger nur zu bald gekommen, die Tage der Trauer um den gefangenen, um den gekreuzigten, um den aus ihrer Mitte hinweg in den Himmel aufgenommenen Herrn. Daß aber noch immer seine Jünger und Verehrer regelmäßig in der Woche an dem Tage seiner Todesleiden fasten, nicht nur mit Abbruch, sondern auch mit Vermeidung aller Fleischnahrung, liegt nicht im Sinn der Worte des Herrn. Er selber aß und trank, und unterschied sich hierin nicht von andern Menschen, schloß sich auch, eingeladen, nicht von Mahlzeiten aus, benützte aber, wo sich ungezwungen Veranlassung darbot, auch diese, um durch eine Rede oder That sie zu verschönern, und gleichsam zu heiligen. Jedoch die Pharisäer ärgerten sich daran. Darum sprach der Heiland (Luk. 7, 31–35.): „Wem soll ich die Menschen dieses Geschlechtes vergleichen? Denn Joannes der Täufer ist gekommen, aß kein Brod und trank keinen Wein, und ihr saget, er hat den Teufel. Der Menschensohn ist gekommen, isset und trinkt, und ihr saget: siehe, dieser Mensch ist ein Vielesser und Weintrinker, ein Freund der Zöllner und Sünder. Doch die Weisheit wird von allen ihren Söhnen, — ihren ächten Jüngern — gerechtfertigt."

Obwohl aber der Heiland im Allgemeinen auf das Fasten geringen Werth legt, so hat er doch zum Antritt seines heiligen Lehramtes durch Fasten und Gebet in stiller Einsamkeit sich geweihet. Und als

einst seine Jünger ihn fragten, warum sie aus einem jungen Menschen den bösen Geist nicht auszutreiben vermocht hätten, antwortete er: um eures Unglaubens willen, denn diese Gattung wird nicht anders ausgetrieben als durch Fasten und Gebet. So heißt es auch von den Jüngern zu Antiochia, als sie den Paulus und Barnabas zur Verkündigung des Evangeliums aussandten (Ap. 13, 3.): „Alsdann fasteten sie; und sie beteten und legten ihnen die Hände auf.“ So haben entgegen auch Paulus und Barnabas den Gemeinden in Asien, die sie zum Glauben gebracht (Ap. 14, 22.), „unter Gebet und Fasten Aelteste verordnet.“ Also durch Gebet und Fasten zu einem wichtigen, heiligen Werke sich zu weihen und vorzubereiten; auch das Fleisch und die Sinne zu beherrschen, und nicht durch Unmäßigkeit zu böser Begierde zu erregen: dieß lehrt uns die heilige Schrift; aber zu Gunsten allgemeiner Fasten, wie wir sie nun in der Kirche haben, enthält dieselbe nichts, im Gegentheile mißbilligt sie solche. „Denn die leibliche Uebung,“ schreibt der heilige Paulus ferner seinem Timotheus, „hat wenig Nutzen, die Gottseligkeit aber ist zu Allem nützlich, und hat die Verheißung dieses und des künftigen Lebens. Dieses ist ein wahres Wort, und aller Annahme werth.“ So nehmet es also an, Ihr Nachfolger des Timotheus im bischöflichen Amte, und beschweret die Gewissen der Gläubigen nicht länger mit einer „so wenig nützenden“ Verbindlichkeit, welche bald von der Mehrzahl derselben doch nicht mehr anerkannt wird. „Gebet, wie der Apostel an die Rö-

mer schreibt (14, 16—17.), unser Gut, — unsern Glauben — nicht der Lästerung preis. Denn das Reich Gottes ist nicht Speise und Trank, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste."

O heiliger Paulus, könntest du selbst, der Völker Apostel, umherwandernd wie ehemals von Stadt zu Stadt, von Gemeinde zu Gemeinde, deine erhabenen, heiligen Worte des Friedens zurufen Allen, Allen die Mehr glauben als du willst und lehrest, und Allen die zu Wenig glauben! Man hat die Himmelsschönheit des Glaubens, den du unter Mühe und Drangsalen umherwandernd von Volk zu Volk, von Antiochia in Syrien bis Ephesus an der Grenze Asiens, bis Macedonien, bis Griechenland, bis zur Weltstadt Rom, verkündet hast, und verfochten mit dem Schwert des Wortes und dem Opfer des Lebens: die Himmelsklarheit und Herrlichkeit deines Glaubens hat man getrübt und entstellt! Und wegen dieser Trübung und Entstellungen ist Streit und Zwiespalt ausgebrochen unter den Gläubigen, und viele sind abgefallen vom Glauben, den man getrübt und entstellet hat. Gott unser Heiland, will, so lehrest du uns, daß alle Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen; und selig werden. Denn Ein Gott ist, und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, Christus Jesus, der ein Mensch unsers Geblütes, aber voll des heiligen, göttlichen Geistes, uns die Worte der Seligkeit gegeben, und durch sie und seinen Tod »als Zeugniß« für sie uns von Irrthum und Sünde erlöset hat. Wir heben Chri-

stus den Herrn nicht auf, ebenso auch nicht den heiligen Geist, den Geist Gottes, der in Christus war, der die Apostel erfüllte, und Allen verheißen ist, von Christus auf Alle übergeht, die lebendig an ihn glauben; der in uns wohnen, uns erleuchten und stärken, leiten und führen, und heiligen möge. In diesem Sinne bekennen wir den Vater, den Sohn und den heiligen Geist, wie wir getauft sind auf diese heiligen Namen. Den Stellen der Schrift die sich auf Christus und den heiligen Geist beziehen, einen andern Sinn unterzulegen ist unmöglich. Wenn wir uns zu dieser Freiheit des Geistes, des Glaubens erheben, dann ist Alles klar und verständlich. Was quälen wir uns selbst und Andere mit einer unbegreiflichen, der Vernunft und der Wahrheit widerstrebenden Lehre, und bringen durch sie und andere nicht minder aller Begründung entbehrende Lehren unsere heilige christliche Religion in Verruf bei so Vielen, täglich bei Mehrern; und sind Schuld daran, daß ihr Wesen und Leben, der in Liebe thätige Glaube an Gott und an Christus so sehr dabei leidet.

Und wenn uns auch Maria nicht „die Mutter Gottes" ist, so bleibt sie uns doch die gesegnete unter den Weibern, welche den Heiland der Welt, den Geistessohn des Allerhöchsten unter ihrem Herzen trug, und daher selig gepriesen zu werden verdient von allen Geschlechtern. Sie bleibt uns das liebliche Vorbild der Jungfrauen, von allen Müttern der Erde an Rang und Würde die Erste, deren Seele unter dem Kreuz ihres Sohnes ein Schwert durch-

drang, an die wir uns alle Tage wenden dürfen, daß sie bitte für uns Sünder jetzt und in der Stunde unsers Todes. Fromme Seelen, wir wollen der preiswürdigen Jungfrau, der Verlobten und vermählten des heiligen Joseph, der hochseligen Mutter des Herrn, eure Liebe und Verehrung nicht entziehen, euch den Trost und den Aufschwung eurer Seele, der in ihrem Namen liegt, nicht rauben. O nein, liebet und ehret sie hoch, traget ihr Bild in eurem Herzen, rühmet und ahmet nach ihre jungfräuliche Unschuld und Reinigkeit, ihre und eure Zierde, und die Ursache ihrer Auserwählung; ihre Mutterliebe und Treue, ihre willige, gottvertrauende Ergebenheit nicht nur in dem, was ihr Herz erfreute und beseligte, sondern auch in den großen Prüfungen ihres Lebens. Und auch andere, durch Heldenmuth und Gottvertrauen, durch Wohlthätigkeit und Menschenliebe, durch Frömmigkeit und Entsagung ehrwürdige Männer und Jünglinge, Frauen und Jungfrauen verehrt, stärket und erhebt euch in ihrem Andenken, an ihren Tugendbeispielen; und indem das heilige Band der Hoffnung und Liebe die Gläubigen dießseits und jenseits der Gräber vereinigt, so rufet sie auch an um ihre Fürbitte bei dem Vater der Macht und der Gnade.

Und wenn wir auch die Lehre von der Erbsünde und der Nothwendigkeit einer Genugthuung ihretwegen durch den stellvertretenden Tod Jesu in den heiligen Schriften nicht begründet, sondern durch die klarsten Aussprüche derselben widerlegt, und der

Weisheit, Güte und Majestät Gottes widerstreitend finden, so ist uns deßwegen die Sünde nicht minder verabscheuungswerth, und Christus auch so unser Erlöser von derselben, soweit es auf ihn ankommt, indem er uns durch sein Wort und Vorbild Heiligkeit des Lebens lehrte und gebot, und, damit wir glauben mögen an ihn und seine heiligende Lehre, und in diesem Glauben selig werden, selbst den Tod für uns gelitten hat. Er zeigte uns die Versöhnung mit Gott in der Buße und Heiligung des Sinnes durch die mitwirkende Gnade Gottes. Und wenn, um durch Buße Vergebung zu erlangen, das mündliche Bekenntniß der einzelnen Sünden nicht nothwendig, sondern dem freien Willen des Gläubigen heimgestellt ist, so wird dieser in so ferne, als die beschwerliche Selbstanklage vor einem menschlichen Richter unterbleiben kann, das Bußgeschäft erleichtert finden, andererseits aber eine heilsame Verschärfung desselben in dem Umstande erkennen, daß die Vergebung nicht von der Lossprechung des Priesters, sondern von dem Ernst der Reue und Besserung abhängt. »Werden sie sich, schreibt ein katholischer Geistlicher, der es sein und bleiben will, *) nicht viel sorgfältiger prüfen und würdiger vorbereiten, wenn es ganz allein ihnen überlassen bleibt, ihrer Verantwortung anheim gegeben wird, ob sie sich

*) Ueber einige zuläßige und zeitgemäße Reformen in der katholischen Kirche, von einem katholischen Geistlichen, der es wirklich sein und bleiben will. München 1849. Joh. Palms Hofbuchhandlung.

der heiligen Communion würdig erachten oder nicht? Kann bei diesen und vielen Andern nicht die allgemeine Beicht (offene Schuld) mit den drei göttlichen Tugenden, Reue und Vorsatz, die specielle Beicht ersetzen, falls sie sich würdig der heiligen Communion erachten?«

Der Seelsorger aber erhält größere Freiheit in Behandlung dieses wichtigen Geschäftes, und kann, was er mit ermüdender Anstrengung gegen Einzelne wiederholen mußte, mit größerer Kraft und Wirkung an Viele zugleich sprechen: wobei es ihm je nach seinem Eifer und dem Vertrauen, das er einflössen kann, auch an Einzelbeichten nicht fehlen wird. Die Feier des heil. Abendmales kann, wenn wir sie auffassen und begehen nach dem Sinne des Herrn, nur um so ehrwürdiger und erbaulicher für uns sein; ebenso die Feier der heil. Messe, von welcher die Abendmalsfeier nur ein Theil ist. Die Messe, als ein Erbe der Apostel und als vereinigte Darstellung der lehrenden und leidenden Liebe Jesu, soll auch ferner und immer den schönsten, heiligsten und feierlichsten Theil unsers Gottesdienstes bilden. Was von den Zuthaten der spätern Zeit die Feier und Erbauung in würdiger Weise erhöhet, soll bleiben. Von Päpsten stammen die Zuthaten, von einem Pius die letzten: ein Pius möge ihr im Einvernehmen mit unsern Bischöfen durch einige der Schrift und der Zeit gemäße Aenderungen eine Würde und Herrlichkeit verleihen, daß sie nicht nur der Stolz und die Freude der Katholiken werde, son-

dern vielleicht auch unsere protestantischen Glaubensbrüder Lust gewinnen, sie abwechselnd auch für ihren Gottesdienst zu gebrauchen.

Und so ihr Guten, beruhiget euch und laßt euch nicht bange machen, denn ihr verlieret nicht durch die Rückkehr zum anfänglichen apostolischen Christenthume, zum ursprünglichen katholischen Glauben, ihr könnet nur gewinnen. Von Allem, was auf den ewigen Grundsäulen der Wahrheit ruhet, wird und soll euch nichts entzogen werdee. Es bleibt uns Alles, was uns erfreuen, was uns trösten, was uns auf dem Pfad der Tugend stärken und aufmuntern, im Leiden uns erheben, was uns zum Heile und zur ewigen Beseligung führen kann. Es bleibt uns Gott, der weise und huldvolle Vater des Himmels, es bleibt uns die Erlösung durch seinen Eingebornen, die Führung durch seinen Geist der Erleuchtung und Liebe; es bleibt uns die Taufe auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, die Firmung und Salbung mit der Kraft des Geistes, die Buße und Vergebung der Sünden, die innigste Vereinigung mit dem Heiland der Seele in der Communion, die Segnung der Ehe, die Weihe der Priester, der Kirche Gebet und Trost am Lager des Kranken und Sterbenden; es bleibt die heilige Messe als Feier der Erlösung durch die Lehre und den Opfertod Jesu, es bleibt die Gemeinschaft der Gläubigen hier und dort und die gegenseitige Fürbitte, es bleibt die Verehrung Mariä, der hochbegnadigten Mutter des Herrn, und aller

heiligen Kämpfer und Bekenner des Herrn, es bleibt uns die Hoffnung des ewigen Lebens. Es bleibt so Viel, daß es dem Frömmsten genügen und dem Freisinnigsten entsprechen kann, und auch des Geistlichen Wirksamkeit wird edler und freier, und größer und herrlicher! Darum möge die Umgestaltung von der Geistlichkeit nicht geschmäht, nicht zurückgewiesen, sondern von ihr unterstützt und mit weiser, wohlwollender Umsicht und Schonung befördert werden. Mögen die Männer der Wissenschaft, denen der Sinn und Geist der heiligen Schriften, die Tiefe und Weisheit des heiligen Paulus, des heiligen Joannes und aller Apostel am besten erschlossen ist, sich erheben zur Freiheit, zum Muth, und zum heiligen Werke die Hand bieten den Freunden und Brüdern, den Seelsorgern, auf welchen das Heil der Gemeinde ruht. Und die durch Weisheit und Erfahrung gereiften, erleuchteten Männer, die im Rathe der Bischöfe sitzen, und vor Allen die verehrungswürdigsten Bischöfe und Oberhirten selbst, auf welche die Blicke des Vertrauens sich richten, mögen das Werk nicht hindern, sondern mögen es leiten und ausführen! Von ihrer Hand werden es die Völker mit Dank und Freude aufnehmen.

Nachdem ich unbefangen, wie ich meine, die Lehre der heiligen Schrift über den Glauben und die Heilsmittel im Wesentlichen darzustellen gesucht habe,

so kann ich mir nun die Freude nicht versagen, auch die Lehre von den heiligen Geboten, die wir zur Erlangung unserer Seligkeit halten müssen, aus den Reden Jesu und den Schriften der Apostel in Kürze zusammenzustellen, obwohl dieß zum Zweck einer Vereinigung aller Christen in dem Einen apostolischen Glauben minder nöthig wäre, weil darüber weniger Verschiedenheit der Ansichen herrscht.

Das Hauptgebot ist die Liebe. Sie ist die Erfüllung des Gesetzes. Sie ist die heilige verborgene Quelle, aus der alle besondern Pflichten und Gebote fließen. Sie ist die Eine, untheilbare, doch ihre Richtung geht entweder unmittelbar auf Gott, den Urquell aller Liebe und alles Guten, aber zunächst auf uns selbst, oder auf unsere Mitmenschen. Welche Gebote und Pflichten haben wir nun in dieser dreifachen Beziehung, in der dreifachen Richtung der Liebe auf Gott, auf uns und auf den Nächsten?

In ersterer Beziehung lehret uns Christus: Gott ist wie sein so auch unser himmlischer Vater. Zu Ihm können und sollen wir uns wenden in allen Anliegen der Seele und des Leibes. Zu Ihm sollen wir beten, daß sein Name geheiliget werde, daß sein Reich, das Reich der Wahrheit und der Tugend, zu uns komme, nicht mit äußerlichem Gepränge, sondern innerlich im Herzen, denn siehe, spricht der Heiland, das Reich Gottes ist innerhalb euch; daß sein Wille geschehe wie im Himmel so auch auf Erden. Und sind wir abgewichen davon, so beten wir,

Vater, vergib uns unsere Schuld, wie auch wir verzeihen denen, die uns beleidiget haben; und stärke und bewahre uns, daß wir nicht wieder in Versuchung fallen und in Sünde, wie der Heiland zu den Jüngern auf dem Oelberge so liebevoll warnend gesprochen: Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet, denn der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach. Ach hätten die Jünger dem Heilande gefolgt, und gewacht im Gebete mit ihm, und nicht zum zweiten und dritten Male dem Schlummer sich hingegeben, sie würden ihn nicht sogleich im Beginn seiner Leiden verlassen haben. Darum sollen wir wachen und beten: Behüte uns, o Herr, und erlöse uns von Allem, was übel und böse ist, gib uns aber auch, himmlischer Vater, zu diesen Gütern des ewigen Heils die Nahrung des Leibes, das tägliche Brod. So sollen wir beten zu Gott, kurz, mit wenigen Worten, denn unser Vater, der im Himmel ist, weiß schon vorher, was wir bedürfen, ehe wir Ihn darum bitten.

Aber wo sollen wir beten? Im Hause Gottes, wie der Heiland gesagt, meines Vaters Haus ist ein Haus des Gebetes, und es gereiniget hat von Allem, was es entweihet, und die Andacht gestört. Aber begib dich auch, wenn du betest, sprach er, gerne in dein stilles Gemach, und schließ die Thüre zu, und bete zu deinem Vater im Verborgenen, wie der Heiland an den stillen Abenden sich zurückzog in die verborgene Einsamkeit: und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird es dir vergelten; ver-

gelten sagt der Heiland, wenn du Gott in der Stille verehrest mit Preis und Dank, und wird dein Herz mit Trost erfüllen im Kummer, und es erleichtern, und erheben und stärken zu deiner Pflicht, zu deinem Werk: wie den am Oelberg betenden, und bis in den Tod betrübten Heiland ein Engel gestärkt und aufgerichtet hat zu seinem letzten Werke, zum Todesleiden.

Aber du mußt, um dieses Segens theilhaftig zu werden, im Geiste und in der Wahrheit beten, nicht heuchlerisch und bloß mit den Lippen, wie die Pharisäer; auch nicht mit Stolz, wie einer von diesen betete: Gott, ich danke dir, daß ich kein Sünder bin wie die übrigen Menschen, — sondern mit Demuth im Gefühl deiner Unwürdigkeit, wie der Zöllner nicht einmal die Augen gegen Himmel erheben wollte, sondern an seine Brust schlug und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig. So also mußt du beten, und dabei mit Vertrauen und Ergebung. Alles, spricht der Heiland, Alles, um was ihr immer den Vater mit Glauben und in meinem Namen bitten werdet, das wird Er euch geben; denn da schon ihr, die ihr doch böse seid, euern Kindern, wenn sie bitten, gute Gaben zu geben wisset, wie viel mehr wird euer Vater, der im Himmel ist, Gutes denen geben, die Ihn darum bitten. Aber gut und zu deinem wahren Heile ist für dich nicht immer, was du bei deinem Gebete im Sinne hast, nur die Augen Gottes sehen dieß: darum bete, wie mit Vertrauen so mit Ergebung, ob Gott dir dieses oder jenes gewähren,

ob er den Kelch des Leidens dir entziehen oder darreichen will. Auch dem, an welchem Er sein inniges Wohlgefallen hatte, hat Er ihn nicht entrückt, aber es lag der Menschen Heil, und dessen, den Er liebte, eigene Verherrlichung in demselben.

Doch nicht bloß in Gebet besteht die Verehrung und die Liebe Gottes, sondern hauptsächlich in der Haltung seiner Gebote. Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, sprach der Heiland, damit sie euere guten Werke sehen, und den Vater preisen, der im Himmel ist. Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten.

Welche Pflichten der Mensch gegen sich selbst habe, und wie die Sorge für das Seelenheil ihm viel wichtiger und angelegener sein müsse, als jene für die Bedürfnisse des Leibes, zeigte der Heiland schon in dem Gebete, welches von ihm den Namen hat: denn von den sieben Bitten desselben beziehen sich sechs auf die Seele und nur eine auf den Leib. Darum preiset er gleich im Eingange seiner Bergpredigt die Armen selig, die es im Geiste sind, die ihre Armuth an zeitlichem Gut mit Entsagung und Genügsamkeit gerne ertragen, oder, wenn es ihnen an demselben nicht gebricht, doch ihr Herz nicht daran heften: selig diese, denn ihrer ist das Himmelreich. Und bald nachher preist er Jene selig, die Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit haben, und verheißt ihnen, daß Gott ihr Verlangen mit Wohlgefallen sehen und sättigen werde; selig, die um der Gerechtigkeit willen mit Geduld Verfol-

gung leiden, ihr Lohn wird groß sein im Himmel. Und weiter preist er selig, die eines reinen Herzens sind, denn sie werden der Anschauung Gottes würdig sein im Himmel einst und auf Erde schon, und Gott mit dem Heilande wird zu ihnen kommen und wohnen in ihrem Herzen, als einem Tempel des heiligen Geistes. Darum suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, denn das Uebrige wird euch beigegeben werden; und sammelt euch mit größerer Sorge bleibende Schätze im Himmel, als unsichere und vergängliche Schätze der Erde. Denn warum sorget ihr so ängstlich, was ihr essen, was ihr trinken, womit ihr euch kleiden werdet: der euch das Leben gegeben, wird auch die Speise und die Kleidung euch geben; und der die Vögel des Himmels ernährt, die nicht säen und nicht ernten, und der die Lilien des Feldes, die nicht spinnen noch nähen, so schön kleidet, wird auch euch nicht vergessen, ihr Kleingläubigen!

Diese Lehre des Heilandes wird zwar manchen Freisinnigen doch bedenklich, und ihnen auf den Himmel zu viel, auf die Erde zu wenig Bedacht genommen scheinen. Wenn wir es aber recht besehen, ist es sehr schön und weise. Denn laßt uns nur zuerst und vor Allem bedacht sein auf das Reich Gottes und auf Gerechtigkeit, auf Geistesbildung und auf Schaffung und Bewahrung eines reinen Herzens, reiner Sitte: dann wird in jeder Beziehung reichlicher Segen folgen, dann werden auch der Erde Güter und Schätze herbeiströmen, dann wird die

Familie, wird der Staat sich wohl befinden. Verbietet und verkümmert den Menschen nicht die Gottseligkeit, denn sie ist zu Allem nützlich, und hat die Verheißung dieses und des künftigen Lebens. Und wer auch selbst kein Verlangen nach dem Himmel hätte, raube doch Andern die erhebende, tröstende Hoffnung desselben nicht!

Aus dem Innern, aus der heiligen Gesinnung muß euere Gerechtigkeit hervorgehen, und vollkommener sein als jene der Schriftgelehrten und Pharisäer, sprach der Heiland. Wehe ihnen, den Heuchlern, die den Anis und Kümmel verzehnten, aber das Wichtigere des Gesetzes, die Gerechtigkeit, die Barmherzigkeit und den Glauben vernachlässigen. Dieses sollten sie thun, und jenes nicht unterlassen. Wehe ihnen, die übertünchten Gräbern gleichen, welche von außen zwar schön in die Augen fallen, inwendig aber voll Moders und Todtengeruches sind. So erscheinen auch sie von außen zwar gerecht vor den Menschen, inwendig aber sind sie voll Heuchelei und Ungerechtigkeit. Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt worden ist, du sollst nicht ehebrechen; ich aber sage euch, daß ein Jeder, der ein Weib mit Begierde nach ihr ansieht, schon die Ehe mit ihr gebrochen hat in seinem Herzen. Wenn ihr fastet, so sollt ihr nicht traurig sein wie die Heuchler, sondern salbet das Haupt und waschet das Antlitz, daß es die Menschen nicht merken, sondern nur euer Vater es sehe, der im Himmel ist: und euer Vater, der im Verborgenen sieht, wird es euch vergelten. Und wenn

du Almosen gibst, so soll deine linke Hand es nicht wissen, was deine Rechte thut, damit dein Almosen im Verborgenen sei: und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird es dir vergelten. Und nicht Jeder, der nur mit dem Munde den Namen des Herrn ausspricht, wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, wird eingehen in das Himmelreich. An den Früchten werdet ihr sie erkennen.

Am weitesten aber öffnet der Heiland sein Herz, indem er die Nächstenliebe schildert. Selig, so beginnt er, die Sanftmüthigen, welche die Schwächen und Fehler und die Beleidigung Anderer mit Ruhe und Gelassenheit ertragen. Ihnen, spricht der Herr, welche diese herzgewinnende Tugend besitzen, gehöret die Erde; mit ihrer sanften, stillen Gewalt sieget die Frau über den zürnenden Mann, über den heftig aufbrausenden Sohn. Selig die Barmherzigen, die sich fremder Noth gern erbarmen, auch sie werden Barmherzigkeit finden bei Gott und den Menschen. Selig die Friedsamen, die das Wort auf der Zunge hemmen, das erbittern könnte, die willig nachgeben und schweigen, ehe der Streit entbrennt: sie sind und werden heißen Kinder Gottes. Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt worden ist, du sollst nicht tödten: ich aber sage euch, daß ihr nicht einmal über euern Bruder zürnen sollt. Wenn dein Bruder wider dich sündiget, so verweis es ihm, und wenn es ihn reuet, so vergib ihm. Und wenn er siebenmal des Tages wider dich sündiget, und

siebenmal des Tages wieder zu dir kommt und spricht, es reuet mich, so vergib ihm. Ihr habt gehört, daß gesagt worden ist, du sollst deinen Nächsten lieben, und deinen Feind magst du hassen: ich aber sage euch, liebet eure Feinde, thuet Gutes Denen, die euch hassen, und betet für die, welche euch verfolgen und verläumden, auf daß ihr Kinder seiet eures Vaters, der im Himmel ist, der seine Sonne über die Guten und Bösen aufgehen, und über Gerechte und Ungerechte regnen läßt. Denn wenn ihr die liebet, welche euch lieben, was sollet ihr da für einen Lohn haben; thun das nicht auch die Zöllner? Und wenn ihr nur eure Brüder grüßet, was thuet ihr mehr, thun dieß nicht auch die Heiden? Ihr also sollet vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet, verdammet nicht, so werdet ihr nicht verdammet werden. Was siehst du einen Splitter im Auge deines Bruders, des Balkens aber in deinem Auge wirst du nicht gewahr? Oder wie kannst du zu deinem Bruder sagen, laß mich den Splitter aus deinem Auge ziehen, und siehe, in deinem Auge ist ein Balken? Du Heuchler, ziehe zuerst den Balken aus deinem Auge, und dann magst du sehen, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehen kannst. Wie ihr wollet, daß euch Andere thun, so thuet ihr auch ihnen. Gebet, und es wird euch gegeben werden, ein gutes, ein eingedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maß wird man in euren Schoß geben. Sind das nicht die heiligsten, erhe-

bendsten Lehrsprüche aus dem Herzen und Munde des Herrn! O wie glückselig die Gemeinde, die Stadt, das Land, wo diese erhebenden, heiligen Lehren in das Fleisch und das Blut der Menschen übergegangen, wo sie kundbar wären im Sinn und Leben der Menschen! Wie rührend schildert der Heiland die Nächstenliebe im mitleidigen Samaritan! Ein Mensch, der von Jerusalem nach Jericho ging, fiel unter die Räuber. Diese zogen ihn aus, schlugen ihn wund, und ließen ihn halb todt liegen. Ein reisender Samaritan aber kam des Weges, sah ihn, und ward von Mitleid gerührt. Er trat zu ihm hin, verband seine Wunden, und goß Oel und Wein in dieselben; dann hob er ihn auf sein Lastthier, führte ihn in die Herberge, und trug Sorge für ihn. Des andern Tages zog er zwei Denare heraus, gab sie dem Wirthe und sprach: trage Sorge für ihn, und was du noch darüber aufwendest, will ich dir bezahlen, wenn ich zurückkomme. Der Heiland setzt dieser Erzählung bei: Gehe hin und thue deßgleichen.

Noch eindringlicher als in diesem edlen Beispiele mahnt er uns aber zu den Werken einer Alles umfassenden Nächstenliebe, indem er gleichsam den Schleier der Ewigkeit vor unsern Augen hinwegnimmt, und uns eine Stimme von jenseits aus dem Gerichte, das über die Völker der Erde ergehen wird, vernehmen läßt. Wenn der Menschensohn, spricht er, sitzend auf dem Throne seiner Herrlichkeit, Gericht halten wird über alle Völker, so wird er zu Denen sprechen, die zu seiner Rechten sein werden: kommet,

ihr Gesegneten meines Vaters, besitzet das Reich, welches seit Grundlegung der Welt euch bereitet ist. Denn ich war hungrig, und ihr habt mich gespeiset; ich war durstig, und ihr habt mich getränket; ich war ein Fremdling, und ihr habt mich beherberget; ihr habt mich bekleidet, ihr habt in der Krankheit, ihr habt mich im Gefängnisse besucht. Dann werden die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dir dieß Alles gethan? Und der König wird erwidern: Wahrlich sage ich euch, was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder gethan, das habt ihr mir gethan. Zu denen auf der Linken aber wird er sagen: was ihr einem dieser Geringsten nicht gethan, das habt ihr mir nicht gethan. Konnte der Heiland die Nächstenliebe höher stellen, und mehr aufmuntern sie zu üben, als indem er sie gleichstellte der Liebe zu ihm und zu Gott? Ja, er konnte es, und er that es, indem er sein Leben hingab für uns! So konnte er die Liebe als Kennzeichen seiner Jüngerschaft aufstellen. Daran werden Alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr euch lieb habet unter einander. Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr euch einander liebet, wie ich euch geliebt habe.

Noch vor seinem Hingange wollte er den Jüngern in ganz überraschender Weise ein ewig denkwürdiges Beispiel der Liebe geben. Da er nämlich wußte, wie der heil. Joannes erzählt, daß seine Stunde gekommen sei, um aus dieser Welt zum Vater zu gehen, und er die Seinigen, die in dieser

Welt waren, lieb hatte, so liebte er sie bis an's Ende. Und nach gehaltenem Abendmahle stand er vom Mahle auf, legte seine Kleider ab, nahm ein leinenes Tuch, und umgürtete es sich. Dann goß er Wasser in ein Becken, und schickte sich an, die Füße seiner Jünger zu waschen, und mit dem Leinentuche abzutrocknen, womit er umgürtet war. Da kam er zu Simon Petrus. Petrus aber sprach zu ihm: Herr, du willst mir die Füße waschen? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Was ich thue, verstehest du jetzt nicht, du wirst es aber nachher verstehen. Petrus aber sprach: Du sollst mir die Füße in Ewigkeit nicht waschen. Lieber, herrlicher Petrus, du hast diese Worte uns aus der Seele geredet, denn auch wir hätten uns ebenso geweigert und für unwerth geschätzt einer solchen Ehre und Liebe des Herrn. Da aber Jesus erwiderte: Wenn ich dich nicht wasche, so hast du keinen Theil an mir, da sagtest und riefest du schnell: Herr, nicht allein meine Füße, sondern auch die Hände und das Haupt! O lieber, herrlicher Petrus, du hast uns diese Worte ganz aus der Seele geredet, denn auch wir hätten eben so gebeten und gerufen: Herr, nicht allein die Füße, sondern auch die Hände und das Haupt! Nachdem nun der Herr die Fußwaschung geendet, und seine Kleider wieder angethan hatte, setzte er sich wieder zu Tische, und sprach zu ihnen: Wisset ihr, was ich euch gethan habe? Ihr nennet mich Meister und Herr, und ihr sprechet recht, denn ich bin es. Wenn nun ich, der Herr und Meister, euch

die Füße gewaschen habe, so sollet auch ihr, Einer dem Andern, jeden Dienst der Liebe erweisen. Denn ich habe euch ein Beispiel gegeben, daß, wie ich gethan habe, auch ihr thun sollet.

Von seiner Huld und Menschenfreundlichkeit, von seiner Milde und Sanftmuth, seiner Erbarmung und Liebe gibt Kund sein ganzes Leben bis zum letzten Hauche desselben am Kreuze, bis zur Auffahrt in den Himmel. Seine Huld und Liebe war es, die zu Kana das erste Wunder gewirkt, und Jene, die ihn eingeladen, und ihre Hochzeitgäste mit köstlichem Wein überrascht; die einst in der Wüste Tausende gespeist, welche ihm nachgefolgt waren; so viele Kranke geheilt, so Viele von bösen Geistern befreit. Um sie und nach ihr war auf allen Wegen das Gedränge der Menschen, ihr Rufen und Verlangen so groß. Sie war es, die ihn nicht ruhen ließ, kaum um mit Speise sich zu laben, kaum um durch einsames Gebet und nächtlichen Schlummer sich zu stärken, so daß die Jünger über den nicht endenden Zudrang unwillig wurden. Wir loben euch darum, gute Jünger, doch der Meister verwies euch freundlich die Sorge um ihn. Sie war es, seine Huld und Liebe, die euch, o Jünger, entschuldiget hat, da euch der Hunger trieb, am Sabbath Aehren abzupflücken; sie auch, die von der Samariterin zu trinken begehrt, und ihr lebendiges Wasser entgegen angeboten, da er müde am Jakobsbrunnen sich niedergesetzt; die ihn an den Tisch der Zöllner und Sünder geführt; die nicht der Stadt in Samaria

gezürnt, welche ihm und seinen Jüngern die Aufnahme verweigert hatte. Sie sah am Opferkasten mit Wohlgefallen die zwei Heller der Wittwe; sie verhieß den im Wenigen getreuen Diener über Vieles zu setzen. Sie rief in das Leben zurück die Tochter des Synagogenvorstehers Jairus, den Sohn der Wittwe zu Naim, den Bruder der Martha und Maria zu Bethanien. Sie schenkte im Gleichniß dem bittenden Schuldner die zehntausend Talente, sie suchte das verirrte Schaf in der Wüste, sie hieß den verlornen Sohn heimkehren in des Vaters Haus; sie nahm im Hause Simons die Reue und Salbung der Maria Magdalena wohlgefällig auf, sie schenkte in den Tempelhallen zu Jerusalem der zerknirschten, gedemüthigten, mit dem Tode bedroheten Frau, welche die Ehe gebrochen, Verzeihung und das Leben: denn von ihm hatte schon Isaias geweissagt, daß er ein geknicktes Rohr nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht nicht auslöschen werde. Sie ist es, die uns, wenn wir seine getreuen Jünger sind, gleichachtet seiner hochbegnadigten Mutter, indem er einst, die Hand nach seinen Jüngern ausstreckend, also sprach: Siehe da meine Mutter und meine Brüder. Denn wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, derselbe ist mir Bruder, Schwester und Mutter.

Und wenn der Heiland über Joannes den Täufer sagt, daß er der Größte sei unter Allen, die von Weibern geboren wurden, daß aber im Himmelreiche, welches er auf Erden zu stiften bemühet war, der

Geringste größer sei als Joannes, so glaube ich, müssen wir, um die Worte des Herrn richtig aufzufassen, eben an diesen Geist der Milde, der Huld, der erbarmenden Liebe, den Geist der Freiheit und des Kindersinnes denken, welcher vom Heilande in seine Jünger übergehen, und in ihnen walten soll im Gegensatze zum strengen, noch halbmosaischen Ernste Joannes des Täufers. Doch der Heiland ist nicht lauter Milde, sondern wie Gott nicht bloß aus der sanften Abendröthe, sondern auch aus Donnerwolken spricht, sind auch aus seinem Munde Worte gar ernster Strenge, Worte der Drohung und des Wehes hervorgekommen, aber zum Segen und Beweis der Liebe auch sie, wie die Stürme und Gewitter in der Natur. Die Worte (Matth. 10, 32—33.): „Wer mich vor den Menschen bekennen wird, den will auch ich vor meinem Vater bekennen, der im Himmel ist; wer mich aber vor den Menschen verläugnet, den will auch ich verläugnen vor meinem Vater, der im Himmel ist." Diese Worte des Herrn sind bekannt, und fordern eine Entschiedenheit des Bekenntnisses, jedoch nicht in zu strenger Weise. Wenn aber Markus 8, 38. den letztern Theil derselben so wiedergibt: „Wer sich meiner und meiner Worte schämt vor diesem ehebrecherischen und sündhaften Geschlechte, dessen wird auch der Menschensohn sich schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln:" so wird dieß manchem Ohre sehr hart klingen. Und wenn der Heiland weiter spricht: „wer mein Jünger

sein will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach," so wird dieß Vielen in unserer Zeit ganz unerträglich vorkommen. Schon die christliche Demuth hat wenig Glück mehr und Gönner, desto mehr die Selbstschätzung, so wenig Schätzenswerthes auch an Manchem sein mag. Der Herr soll nicht über den Diener sein, nicht der Lehrer über den Schüler, der Meister nicht mehr über den Gesellen, der Vater nicht über den Sohn, und selbst der schlichte, bescheidene Mann, der sonst nur an sein Geschäft und Verdienst gedacht, muß nun, will er oder nicht, an den Sorgen der Staatsregierung sich betheiligen. Ich glaube aber, die Menschheit wird sich besser befinden, wenn wir es im Allgemeinen bei der bisherigen Ordnung belassen, noch Untergebene geduldem, noch einen bescheidenen, willigen Gehorsam verlangen, und fest an der Lehre des Evangeliums halten, daß wir in jedem Menschen das Ebenbild Gottes, und einen uns Gleichen, Ebenbürtigen, wenn auch nach Kenntniß und Stand von uns Unterschiedenen achten, und eher uns als Andere beherrschen, daß wir, wie der Heiland fordert, uns selbst verläugnen, das will sagen, jede böse, wider Gott und das Gewissen streitende Begierde in uns verläugnen und bekämpfen sollen. Was das Kreuz betrifft, das wir auf uns nehmen sollen, so bitte ich meine geehrten Leser, wenn es nöthig sein soll, vor Allem den Schrecken und Schauder vor diesem Worte abzulegen, denn dieses Wort doch ist es, welchem wir die höhere Geistesbildung und die bessern gesell-

schaftlichen Zustände verdanken, durch welche das Abendland dem mohammedanischen Morgenlande überlegen ist. Betreffend aber das Aufunsnehmen und Tragen des Kreuzes, so dürfen wir um unsere Schultern unbesorgt sein, und es uns schon so auslegen, daß wir die Leiden und Lasten, die jedem von uns, Einem diese, dem Andern jene auferlegt sind, willig und ehrenhaft, und mit Mannesmuth nach Gottes Willen tragen, wie Christus der Herr.

Und wenn der Heiland sagt: „Wer Vater oder Mutter mehr liebet als mich, ist meiner nicht werth; und wer den Sohn oder die Tochter mehr liebet als mich, ist meiner nicht werth,“ so seid unbekümmert um die ewig heiligen Bande, welche Eltern an die Kinder knüpfen, und diese an jene. Der Heiland will und verlangt nur, daß selbst diese heilige Familienliebe untergeordnet sei der noch höhern Liebe Gottes und der Pflicht. Und so ist es, so muß es sein und bleiben. Und wenn er noch höhere Ansprüche stellt, indem er sagt: „Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber um meiner und des Evangeliums willen sein Leben verliert, der wird es erhalten,“ so möge euch wieder nicht so bange sein ihr Leser und Leserinnen dieser Worte. Denn es hat wohl viele Jahrhunderte der Verfolgung des christlichen Namens gegeben, wo seine Jünger und Jüngerinnen lieber das Leben geopfert als den Glauben an ihn. Jetzt aber kommt seines Bekenntnisses wegen selten Einer in Gefahr des Lebens. Doch jetzt auch wäre es für Viele kein

zu schweres Opfer, des Glaubens wegen hier das Leben zu verlieren, um es dort wieder zu finden. Geben doch Viele für die Freiheit und Ehre des Vaterlandes ihr Leben preis, und der Glaube ist doch für uns und die Unsrigen ein noch edleres Gut.

So haben wir von den Reden Jesu auch jene nicht verschwiegen, die so hart in's Gehör fallen; aber auch in diesen seine Liebe und Sorge um das Wohl der Menschen erkannt. Nun wollen wir noch einige kräftige Aussprüche uns in das Gedächtniß rufen, welche seinen Unmuth bezeugen über Menschen, die ihn verdienten. Diese Worte aus einem Munde, der an sie nicht gewohnt war, wollen wir nicht mildern, sie auch denen nicht abnehmen, gegen welche sie gerichtet sind, zufrieden, wenn ihr Pfeil nicht auch uns trifft. So verwies er den Städten, in welchen seine meisten Wunder geschehen waren, daß sie nicht Buße thaten, indem er sprach: Wehe dir Chorozain, wehe dir, Bethsaida, denn wenn zu Tyrus und Sidon die Wunder geschehen wären, die bei euch geschehen sind, so würden sie längst in Sack und Asche Buße gethan haben. Allein ich sage euch, Tyrus und Sidon wird es am Tage des Gerichtes erträglicher gehen als euch." Gleiches sprach er über Kapharnaum, wo er während seines heiligen Lehramtes öfter aus- und einging. Den Schriftgelehrten und Pharisäern aber, die ein Zeichen von ihm verlangten, antwortete er: Das böse und ehebrecherische Geschlecht verlangt ein Zeichen; aber es wird ihm keines gegeben werden, als das Zeichen

Jonas, des Propheten. Die Männer von Ninive werden am Gerichtstage auftreten mit diesem Geschlechte, und es verdammen, denn sie haben auf die Predigt des Jonas Buße gethan: und sieh, hier ist mehr als Jonas. Die Königin vom Mittage wird am Gerichtstage mit diesem Geschlechte auftreten, und es verdammen, denn sie kam von den Enden der Erde, um die Weisheit Salomons zu hören: und sieh, hier ist mehr als Salomon.

Was der Heiland hier zu den Schriftgelehrten und Pharisäern sagt, das ist noch ein gelinder Vorwurf, mit Wehmuth und Schonung ausgesprochen. Aber nichts mehr hielt er zurück, als er das letzte Mal vor seinem Leiden im Tempel zu Jerusalem zu dem Volke redete und zu den Jüngern. Da kennzeichnete er sie vollständig, und wie er mit den acht Seligpreisungen seine Reden an das Volk unter Gottes freiem Himmel eröffnet hatte, so endigte er sie im Hause Gottes seines Vaters zu Jerusalem mit achtfachem Weheruf über die Schriftgelehrten und Pharisäer; und ging dann aus dem Tempel mit den Worten: Jerusalem, Jerusalem, o Stadt, die du die Propheten mordest, und steinigest die, welche zu dir gesandt werden: wie oft wollte ich deine Kinder versammeln, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel sammelt! Du aber hast nicht gewollt! Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden (Matth. 23.)!

Die Erwiderung der unversöhnlichen Gegner war seine Gefangennehmung und Kreuzigung! Sie hat-

ten alle ihre Arglist, alle ihre Mittel aufgeboten, das Volk von ihm abzuwenden, vergebens! „Sehet ihr, sprachen sie, daß wir nichts ausrichten? Die ganze Welt läuft ihm nach.“ So erblickten sie ihre Rettung nur in seinem Tode. Doch für sie war die Rettung nicht in demselben, aber für uns Alle, die an ihn glauben. Während er im heißen Gebete, in tiefer Seelenbetrübniß rang mit seinem himmlischen Vater, da, wo er so gerne und oft stillen, ungestörten Umgang gepflogen mit Ihm, seinem himmlischen Vater, da kamen sie, in nächtlicher Weile, vom Verräther geführt: vom Volke unbemerkt, und nahmen ihn gefangen. Er hätte sich dem Tode entziehen können, wie er es früher gethan, ehe seine Stunde gekommen war. Ach, daß aber diese Stunde so bald gekommen war! Wäre doch, wenn ihn die Pharisäer nicht gewollt, wäre doch dem Volke, und den Leidenden, und den Sündern, deren liebreicher Freund er war, vergönnt gewesen, nochmal drei Jahre, und dann noch einmal drei sein holdseliges Antlitz zu sehen, seine himmlisch erhabenen, heiligen Worte und Lehren des Trostes, der Huld und Erbarmung zu vernehmen! Böse, pharisäische Menschen umgeben uns so unaufhörlich lange, und der Heiland voll Gnade und Wahrheit hat nur so kurze Zeit gewohnt und verweilt unter uns! In diese Klage stimmen wohl auch die geneigten Leser und Leserinen ein; und was Petrus, da ihnen der Herr seine Leiden in Jerusalem vorhersagte, zu dem Heilande sprach, indem er ihn zu sich auf die Seite

nahm, was Petrus damals verweisend zum Heilande sprach, den er eben vorher als Wortführer der Uebrigen den Gesalbten genannt und den Sohn des lebendigen Gottes, was er so treuherzig sprach (Matth. 16, 21—22.): „Das sei ferne von dir, Herr, das soll dir nicht widerfahren," diese Worte hat uns der liebe Apostel wieder recht aus der Seele geredet. Aber wie, nach dem eigenen Gleichniß des Herrn, das Weizenkorn, wenn es nicht in die Erde fällt und stirbt, allein bleibt, wenn es aber stirbt, viele Frucht bringt, so war es mit ihm selbst. Darum hat ihn herzlich verlangt, das letzte Osterlamm mit seinen Jüngern zu genießen, und dann zu sterben. Und darum ist und bleibt sein Tod die Vollendung und Krone des Erlösungswerkes, und das Kreuz, wie ungern es auch von Vielen gesehen wird, das höchste und heiligste Sinnbild seiner Liebe!

Die Vorsteher der Juden hatten gehofft, in einem so schmachvollen Tode, wie der Kreuzestod war, erduldet in Mitte zwischen zwei berüchtigten Mördern, werde der ihnen so verhaßte Name, und die ihnen so furchtbare Lehre des Nazareners unfehlbar untergehen und verschwinden. Wer wird es noch wagen, dachten sie, sich zu einem Namen zu bekennen, der von ihnen mit so unaustilgbarer Schmach bedeckt war. Aber nicht lange wiegten sie sich in diesem Wahne. Die Enttäuschung folgte sehr bald. Statt des Einen, den sie beseitigt zu haben meinten, hatten sie nun Zwölf, aus denen der gleiche, derselbe Geist redete, und mit jedem

Tage deren Mehr zu bekämpfen. Das edle Weizenkorn, das im Frühlinge zu Ostern in die Erde gelegt worden war von den treuen, liebevollen Händen des Nicodemus und des Joseph von Arimathea, ging auf, und erhob seinen frischen, fröhlichen Keim an den Strahlen der Sonne, und Gott nahm es in seinen mächtigen Schutz; und kaum waren fünfzig Tage vorüber, so blühete und prangte es schon in hundert und tausendfältiger Frucht.

Aus den zaghaften Jüngern waren furchtlose Helden erwachsen, und die schlichten, einfachen Männer, die in ihrer Jugend und noch vor Kurzem Netze am See Genezareth ausgeworfen hatten, und keine Akademien besucht, redeten mit einer Weisheit und Kraft, der die Herren vom hohen Rathe, und bald auch die Weisen zu Athen und zu Rom nicht zu widerstehen vermochten. Petrus, der seinen gefangenen Meister im hohenpriesterlichen Vorhofe gegen eine Magd verläugnet, — ach, wir verzeihen es ihm, da ihm auch der Heiland verziehen hat, weil er sogleich und so bitter getrauert und geweint darüber, und auf die erste Kunde von der Auferstehung so eilig mit Joannes zum Grabe gelaufen, — der liebe, herrliche Petrus sprach und rief nun laut zu den Männern von Judäa, und zu Allen, die in Jerusalem wohnten: „Thuet Buße, und lasset euch retten aus diesem bösen Geschlechte;" und verfocht seinen Herrn mit dem Schwert der Rede, weil es ihm auf dem Oelberge mit dem andern nicht gestattet worden war. Die Obersten und Aeltesten des

Volkes riefen die Jünger zu sich, und bedroheten sie, und befahlen ihnen, durchaus nichts mehr zu reden und zu lehren im Namen Jesu. Petrus aber und Joannes antworteten und sprachen zu ihnen: „Ob es recht ist, euch mehr zu gehorchen als Gott, das urtheilet selbst; denn nicht können wir unterlassen zu reden, was wir gesehen und gehört haben.“

Doch um zu zeigen, wie der Geist des Herrn nun auch die Apostel erfüllte, will ich nur einige Stellen ausheben aus dem Briefe des heil. Paulus an die Römer, die zu besuchen er sich seit Langem gefreut und gesehnt, aber noch immer verhindert worden war, was er so gemüthlich ausdrückt im Eingang des Briefes, indem er schreibt: „Mein Zeuge ist Gott, dem ich in meinem Geiste durch das Evangelium seines Sohnes diene, daß ich ohne Unterlaß euer gedenke allzeit in meinen Gebeten, und bitte, daß ich doch endlich einmal eine glückliche Reise, nach dem Willen Gottes zu euch zu kommen, haben möge; denn ich sehne mich euch zu sehen, damit ich euch etwas von geistiger Gabe mittheile, um euch zu stärken, das ist, um zugleich bei euch durch wechselseitigen Glauben, den eurigen und den meinigen, getröstet zu werden.“ Ist das nicht recht gemüthlich? Aber nicht Alles liest sich so herzlich und leicht: der Apostel erklärt auf eine Weise, die besonders den Kopf der geehrten Leserinnen sehr anstrengen würde, der Gemeinde zu Rom, die aus Juden und Heiden gebildet war, wie allein der in Werken sich kundgebende Glaube vor Gott gerecht und selig mache;

hierauf fügt er folgende Ermahnung bei: „Ich sage Allen, die unter euch sind, vermöge der Gnade, die mir gegeben worden, nicht höher von sich zu denken, als sich geziemt, sondern bescheiden von sich zu denken. Eure Liebe sei ungeheuchelt. Hasset das Böse und hanget dem Guten an. Liebet einander mit brüderlicher Liebe, mit Achtung kommt einander zuvor. Seid nicht träge im Eifer, seid inbrünstig im Geiste, dienet dem Herrn. Erfreuet euch in Hoffnung, seid geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebete. Den Gläubigen kommt zu Hülfe in ihren Nöthen; befleißet euch der Gastfreundschaft. Segnet, die euch verfolgen, segnet und fluchet nicht. Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden. Habet einerlei Gesinnung unter einander; trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet es mit dem Niedrigen. Haltet euch nicht selbst für klug, vergeltet Niemanden Böses mit Bösem; befleißt euch des Guten nicht nur vor Gott, sondern auch vor allen Menschen. Wenn es möglich ist, habet, so viel an euch liegt, Friede mit allen Menschen. Rächet euch selber nicht, Geliebteste, denn es steht geschrieben: Mein ist die Rache, ich will vergelten, spricht der Herr. Sondern, wenn dein Feind Hunger hat, so speise ihn, wenn er Durst hat, so tränke ihn: denn thuest du dieß, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln. Laß dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde durch Gutes das Böse. Jedermann unterwerfe sich der obrigkeitlichen Gewalt, denn es gibt keine Gewalt außer von Gott,

und die, welche besteht, ist von Gott angeordnet. Wer demnach sich der Gewalt widersetzt, widersetzt sich der Anordnung Gottes. Willst du die Gewalt nicht fürchten, so thue Gutes, und du wirst von ihr Lob erhalten. Denn sie ist Gottes Dienerin, dir zum Besten. Wenn du aber Böses thust, so fürchte dich, denn nicht umsonst trägt sie das Schwert: sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Bestrafung für den, der das Böse thut. Darum ist eure Pflicht unterthan zu sein, nicht nur der Strafe wegen, sondern auch um des Gewissens willen. Darum zahlet ihr auch Steuer: denn sie sind Diener Gottes, die eben hiefür dienen. Gebet also Jedem, was ihr schuldig seid: Steuer, wem Steuer, Zoll, wem Zoll, Achtung, wem Achtung, Ehre, wem Ehre gebührt."

Gegen diese Lehre des Apostels, bezüglich der Obrigkeit, hat sich die jetzige Welt aufgelehnt. Das Recht, eine bestehende Regierung gewaltsam zu stürzen, liegt freilich nicht in ihr. Hat sich aber eine neue gegründet, so wird sie dem Inhaber derselben zu ihrer Erhaltung so erwünscht als nothwendig erscheinen. Die Ordnung ist von Gott, ohne sie kann keine Gesellschaft bestehen, ohne Obrigkeit aber keine Ordnung, und so ist die obrigkeitliche Gewalt selbst als von Gott gesetzt anzusehen. Wie Viele seufzen nach der Rückkehr einer festen Regierung, und strenger, gesetzlicher Ordnung! Wo Alles regieren und tadeln will, Niemand aber gehorchen und sich bescheiden, ist nicht gut leben. Der heil. Paulus fährt in seinen Ermahnungen fort: Bleibet Niemanden

etwas schuldig, als daß ihr euch einander liebet; denn wer den Nächsten liebt, hat das Gesetz erfüllt. Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses: die Liebe ist also die Erfüllung des Gesetzes. Laßt uns ablegen die Werke der Finsterniß und anziehen die Waffen des Lichts. Wie am Tage lasset uns ehrbar wandeln, nicht in Schlafkammern und Unzucht, nicht in Zank und Neid, sondern ziehet den Herrn Jesus Christus an, und pfleget der Sinnlichkeit nicht zur Erregung der Lüste."

Zum Beweise, wie übereinstimmend die Apostel unter sich und mit Christus, dem Haupte, in ihrer Lehre sind, und mit besonderer Rücksicht auf die verehrlichen Leserinnen und die Ehemänner, die sie haben, oder vielleicht erhalten werden, will ich Nachfolgendes aus dem ersten Briefe des heil. Petrus anführen: Die Weiber sollen ihren Männern unterthan sein, damit auch die, welche dem Worte nicht glauben — der Apostel meint ungläubige Männer seiner und unserer Zeit — durch den Wandel der Frauen ohne das Wort gewonnen werden, wenn sie euern keuschen, gottesfürchtigen Wandel sehen. Euer Schmuck sei nicht der äußere im Haargeflechte, in Goldgehänge, oder im Anzuge von Kleidern, sondern der verborgene Herzensmensch in der Unvergänglichkeit eines stillen und sanften Geistes, der vor Gott hohen Werth hat. Denn so schmückten sich einst auch die heiligen Frauen, die auf Gott hofften, und ihren Ehemännern unterthan waren. Auch ihr Männer gehet vernünftig mit ihnen um, als dem schwä-

chern, dem weiblichen Gefäße, und haltet sie in Ehren, weil auch sie Miterben der Gnade des Lebens sind, damit euer gemeinsames Gebet nicht behindert werde. Uebrigens aber seid alle gleichgesinnt, mitleidig, brüderlich, barmherzig, bescheiden, demüthig. Vergeltet nicht Böses mit Bösem, nicht Schmähworte mit Schmähworten; im Gegentheile segnet einander, weil ihr dazu berufen seid, Segen zu erben. Denn wer das Leben lieb haben und gute Tage sehen will, der bewahre seine Zunge vom Bösen, und seine Lippen, daß sie nichts Trügerisches reden. Er wende sich vom Bösen und thue Gutes; er suche Frieden und jage ihm nach: denn die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren merken auf ihr Gebet; aber das Angesicht des Herrn ist wider die, welche Böses thun."

Daß die Liebe unser Hauptgebot ist, die Eine untheilbare in der doppelten Richtung auf Gott und auf unsern Nächsten, und daß diese Liebe im Halten der Gebote besteht, wollen wir zum Beschlusse auch noch vom heiligen Joannes vernehmen. Denn Niemand kann doch schöner und eindringlicher von der Liebe reden als er, dessen Herz und dessen Briefe ganz überströmen von Liebe. Im ersten derselben schreibt er: „Geliebteste, lasset uns einander lieben, denn die Liebe ist aus Gott; und Jeder, der liebt, ist aus Gott geboren, und kennet Gott. Wer nicht liebt, der kennet Gott nicht, denn Gott ist die Liebe. Dadurch hat sich Gottes Liebe gegen uns geoffenbaret, daß Gott seinen eingebornen Sohn in die

Welt gesandt, damit wir durch ihn leben. Geliebteste, da Gott uns so geliebt, so müssen wir uns auch einander lieben. Niemand hat Gott jemals gesehen. Wenn wir aber einander lieben, so bleibet Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollkommen. Wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat. Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibet in Gott, und Gott in ihm. Dadurch ist die Liebe Gottes vollkommen bei uns, wenn wir, wie er ist, ebenso in dieser Welt sind, so daß wir Vertrauen auf den Tag des Gerichtes haben können. Lasset uns also Gott lieben, weil Gott uns zuerst geliebt hat. Das ist aber die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten: und seine Gebote sind nicht schwer. Wenn Jemand sagt, ich liebe Gott, und hasset doch seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht? Auch haben wir dieses Gebot von Gott, daß, wer Gott liebet, auch seinen Bruder liebe."

O, daß eine so umfassende heilige Liebe uns Alle, Alle beseelen und beseligen möge!

Wie aber soll eine Vereinbarung mit den protestantischen Glaubensverwandten erreicht werden? Zu einer Vereinigung ist nichts weiter erforderlich, als Uebereinstimmung in den wesentlichen Glaubens- und Sittenlehren. Jene bestehen

aber, wie schon öfter von uns ausgesprochen wurde, in dem Glauben an Gott, an Jesus Christus als den uns von Gott verliehenen Lehrer und Erlöser, an die Führung und Gnade des heiligen Geistes, an Vergebung der Sünden durch Buße, an eine allgemeine christliche Kirche, an Gemeinschaft der Gläubigen, und Vergeltung des Guten und Bösen in diesem und im künftigen Leben. Das oberste Sittengesetz ist: Liebe Gott über Alles, und den Nächsten wie dich selbst. Dieser Glaube und dieses Sittengebot bilden das Wesen des Christenthums. Wer zu diesem Glauben sich bekennt, und zur Hoffnung, die in ihm liegt, und die Liebe zu Gott und dem Nächsten, Liebe aus ungefälschtem Glauben und aus reinem Herzen, als das höchste Sittengebot anerkennt, der ist ein Christ. Mehr ist dazu im Wesentlichen nicht erfoderlich.

Jene, die vielleicht mit Entrüstung ein Verdammungsurtheil aussprechen über eine solche Wesenslehre des Christenthums, mögen die heil. Schriften durchforschen, ob sie aus denselben ihr Urtheil zu begründen vermögen. O daß sie sich beruhigen könnten! Denn wenn auch der wesentlichen Erfodernisse nicht mehr sind, erscheinen sie dagegen als so bedeutungsvoll und umfangreich, daß sie eine genug große, und heilige und schwierige Aufgabe für unser ganzes Leben bilden. Gewiß indem man so Vieles als eine wesentliche zur Erlangung der Seligkeit nothwendige Lehre und Uebung des Christenthums erklärte, hat man der Hauptsache Eintrag gethan,

der Liebe, welche zwar aus dem Glauben und der Hoffnung hervorgeht, aber größer ist als die beiden.

Uebrigens kann die hohe Weisheit und liebevolle Sorgfalt der Kirche in so vielen Anordnungen, Geboten, Gebräuchen und Anstalten zur Regierung der Gläubigen, zur Ausbreitung und Förderung des Christenthums, zur innern und äußern Verehrung Gottes, zur Erweckung und Belebung eines frommen Sinnes, zu thätiger Erweisung der Menschenliebe nie verkannt, und nie genug angerühmt werden. Wenn man Einiges davon, das unter den geänderten Zeitverhältnissen und bei der höhern Bildungsstufe der europäischen Völker an Salz und Kraft verloren hat, nebst Dem, was offenbar mit dem Geiste der heiligen Schrift nicht im Einklange steht, fallen läßt, oder umgestaltet: das Uebrige ist und muß uns theuer sein und bleiben, wenn es auch nicht wesentlich ist in dem Sinne, daß Christenthum und Seligkeit davon abhängig wäre.

Was wir als Wesen des Christenthums bezeichnen, sehen, ich zweifle nicht, auch die Protestanten als solches an. Durch ein Anschließen an diesen Glauben, der nur das Wesentliche festhält, und in allem Andern freie Bewegung zuläßt, wäre die Wiedervereinigung mit den Katholiken angebahnt, nämlich wenn diese zuerst selbst zu dem einfachen, apostolischen Glauben zurückkehren. Und warum sollten, ach warum sollten sie es nicht! Was verlieren, was geben wir denn hin? von den heiligen, unantastbaren Schätzen des Himmels, die der Heiland mit

seinem Blut uns erworben und besiegelt, von dem reinen, blinkenden Kranz der Edelsteine, den die Apostel gewunden, soll uns Niemand das Mindeste rauben: Was wir hingeben, ist nicht ächtes, probehaltiges Gold, ist nur, was Viele, was die Mehrzahl Jener, die ihre Bildung über das Volk erhebt, längst in der Stille von sich gewiesen.

Ist aber einmal die Vereinbarung in dem, was Wesen und Hauptsache ist, erreicht, dann werden wir uns gerne und leicht auch in manchem Andern, was die Regierung der Kirche betrifft, die Einrichtung der öffentlichen Gottesverehrung, und Alles, was ein Mittel zum Zweck, zur Belebung des Glaubens und der Liebe ist, uns gegenseitig mehr und mehr nähern, indem wir von ihnen und sie von uns Gutes, Erbauendes, Zweckdienliches annehmen und einführen. Gewiß ist, daß wir noch Vieles bewahren, zu dem vielleicht auch protestantische Geistliche und Gemeinden gerne zurückkehren. Vielleicht auch werden sie gerne wieder Bischöfen und Erzbischöfen die Regierung der Kirche übertragen, und vielleicht selbst einen freien Wiederanschluß an Rom nicht zu sehr scheuen und zurückweisen. Denn Einheit, Einheit unter einem sichtbaren Oberhaupte wäre doch erhebend und schön! Rom, die Stadt der gepriesenen klassischen Bildung, ist allen gebildeten Abendländern so werth: soll sie ihnen als Mutterstadt der Religion nicht noch viel werther und heiliger sein, denn von ihr empfing doch das Abendland seine Religion! Sollen die Töchterkirchen nicht gerne

unter die milde Oberherrlichkeit der Mutter zurück sich begeben; denn die mittelalterliche Strenge, die ihrer Zeit so wohlthätig als nöthig war, ist nicht mehr zu fürchten. Eines aber ist zu fürchten, Abfall vom Christenthum mehr und mehr; und daher Eines nothwendig mehr und mehr, daß die gläubigen Katholiken und Protestanten zur Erhaltung desselben sich vereinigen mehr und mehr!

Die heilige Messe,

als Darstellung der lehrenden und leidenden Liebe Jesu.

Dem unläugbaren Uebelstande, daß die vorzüglichste Handlung und Feier der öffentlichen Gottesverehrung, die heilige Messe, in einer dem Volke fremden, unverständlichen Sprache vollzogen wird, suchten eifrige Priester in neuerer Zeit zum Theile dadurch abzuhelfen, daß sie dem Volke in seinen Andachtsbüchern die meisten Gebete der Messe zum Lesen darbieten, wohl auch das ganze Meßbuch in deutscher Uebersetzung herausgaben. Es ist einige Abhülfe, aber bei Weitem keine genügende. Wenn die Kirche nicht verbietet, den Gläubigen auf solche Weise die Kenntniß aller dieser Gebete zu ermitteln, — und welchen Grund sollte sie haben zu einem solchen Verbot, da diese Gebete so erhebend und

rührend sind? — ist nicht einzusehen, warum sie nicht die heil. Messe selbst vom Priester in der Landessprache halten läßt. Daß bei Einführung des Christenthums unter den rohen abendländischen Völkern die gottesdienstlichen Handlungen in der römischen Sprache verrichtet wurden, mochte für so lange eine Entschuldigung finden, bis die Sprache genügend ausgebildet war, um sich zu diesem Zwecke ihrer bedienen zu können. Die slavischen Priester der mit Rom vereinigten griechischen Kirche dürfen ihre Messe, die wohl dreimal so lang als die unsere ist, zur Freude und Erbauung des Volkes in der Landessprache halten: warum soll bei uns die lateinische bleiben?

Der Mensch kann sich an Dinge gewöhnen, und sie schön und in Ordnung finden, wenn sie auch noch so sehr aller Vernunft und Natur widerstreiten. So ist es mit der lateinischen Sprache in der Messe. Es gibt Viele nicht bloß im Volke, die meinen, es müsse so sein und bleiben, und die es lächerlich finden würden, wenn man den englischen Lobgesang in deutscher Sprache singen und das Volk mit den Worten: „der Herr sei mit euch" begrüßen wollte, statt mit den lateinischen, die es nicht versteht. Das Gegentheil ist lächerlich, und mehr als dieß sehr traurig und beklagenswerth. Durch die fremde Sprache, sagt man, gewinnt das Geheimnißvolle und Heilige der Handlung: sie bedarf aber eines solchen Mittels nicht. Lebende Sprachen, sagt man, unterliegen dem Wechsel und der Umbildung, also müßte von Zeit

zu Zeit auch die Sprache der Gebete sich ändern, was gegen den Charakter der Stetigkeit in der Religion wäre. Das in Wahrheit Stetige und Unwandelbare bleibt, wenn auch die Form des Ausdruckes eine Aenderung leidet. Das Gebet des Herrn wurde von unsern Vorfahren in deutscher Sprache gebetet, wie wir es in deutscher Sprache beten: der Inhalt ist unverändert, wenn auch die Sprachform so verschieden, daß wir sie, unsere lieben Ahnherrn, vor elfhundert Jahren, und sie uns ihr lieben Enkel, kaum verstehen würden. Die Einheit der Sprache, heißt es ferner, deutet so schön die Einheit der Kirche an: eben so schön und herrlich aber ist und besteht die Einheit dieser in der Mannigfaltigkeit der Sprachen und Formen, wie die Eine Weisheit und Allmacht des Schöpfers sich offenbart so herrlich in der reichen Mannigfaltigkeit der Schöpfung.

Und wenn man, das ist ein vierter Einwand, die Messe auch in der Landessprache halten wollte, so wäre es doch unmöglich für den Priester, die Gebete der Kirche und die Lesestücke aus den heiligen Schriften so laut betend oder singend vorzutragen, daß deren Inhalt allen Anwesenden deutlich vernehmbar würde. Dieser Einwand allein ist wenigstens theilweise begründet, doch die Abhülfe nicht sehr schwierig und umständlich. Man darf vor Allem nur ein Zweites abändern, was eben so sehr einer vernünftigen Ansicht und naturgemäßen Ordnung entgegen ist, als die fremde Sprache bei einer auf Belehrung und Erbauung des Volkes abzielenden

gottesdienstlichen Handlung, das ist die Stellung des Priesters am Altare. Dieser kehret jetzt der Gemeinde den Rücken zu, und wendet sich nur von Zeit zu Zeit mit einigen unverständlichen Worten an das Volk. Ist das nicht höchst sonderbar, unnatürlich, unzweckmäßig, um nicht auch zu sagen unschicklich? Besonders unschön ist, wie bei der Wandlung die consecrirte Hostie und der Kelch rücklings emporgehoben und dem Volke gezeigt wird. Viel würdiger und anständiger wird in der griechischen Messe der Leib und das Blut des Herrn vor dem Genusse im bedeckten Kelche von dem bis zum Eingang des Presbyteriums hervortretenden Priester den Gläubigen zur Verehrung dargestellt.

Wie ist aber zu helfen? Soll der Priester vielleicht, um sein Antlitz wenigstens bei Allem, was er singt oder laut betet, gegen das Volk hinzuwenden, dem Altare den Rücken kehren? Das geschieht zwar jetzt theilweise unter Anderm bei einem feierlichen Amte von Seite des Celebranten, während vom halbgewendeten Diacon das Evangelium gesungen wird. Indessen wäre es bei größerer Ausdehnung des Gebrauches doch immer auch eine Unschicklichkeit, obwohl eine mindere. Der Priester soll dem Volke näher kommen, und beständig sowohl diesem als dem Altare sein Antlitz zuwenden.

Dieser dreifache Zweck könnte ohne große Schwierigkeit und Kosten erreicht werden, indem man einen ganz einfachen Altartisch an den Eingang in's Presbyterium stellte, wo früher in größern Kirchen eben

zu dem Zwecke, daß der Priester den Gläubigen näher komme, ein Kreuzaltar stand, und in einigen Kirchen noch steht. Dieser Altar sollte mit nichts Anderm bedeckt und geziert sein als mit vier oder sechs Leuchtern und einem doppelten Krucifix in der Mitte, von welchem ein Bild des Gekreuzigten dem Priester zugewendet wäre, das andere dem Volke. Der Priester stände so vor dem einfachen Altar, daß er sowohl diesen als das Volk vor sich hätte. Auf solche Weise wäre dem Priester das Volk, und dem andächtigen Volke sein Priester beständig im Angesichte. Die Gläubigen könnten bei angemessener Höhe des Altares der ganzen heiligen Handlung mit ihren Augen und ihrer Aufmerksamkeit folgen, und was der Priester laut betet, liest oder singet, vernehmen, ohne daß es dem Priester eine zu große Anstrengung kosten würde.

Gewiß welche Freude für das Volk, wenn es so in den Stand gesetzt würde, an der heiligen Handlung von deren Anfang bis zum Ende innigen Antheil zu nehmen, und welche Freude auch für den Priester und welche Aneiferung, dieselbe mit rechter Würde und Andacht zum Segen und zur Erbauung aller Anwesenden zu verrichten! Auch wäre die Handlung schon bloß durch diese natürliche und allein schickliche Stellung des Priesters gegen das Volk und den Altar vereinfacht, indem das häufige Umwenden mit der Verneigung dabei und dem Küssen des Altares wegfiele. Der bisherige Hochaltar müßte bleiben als Hauptschmuck der Kirche und für andere gottesdienstliche Handlungen.

Ehe der Priester den Altar betritt, soll er an den Stufen desselben mit gefalteten Händen und geneigtem Haupte in einem kurzen, reumüthigen Gebete Gott um die Gnade anflehen, die heilige Handlung würdig und erbaulich zu feiern. Dazu könnten dienen nachfolgende oder ähnliche Gebete, welche die kathol. Kirche jetzt zur Vorbereitung der Feier der Messe empfiehlt:

„Mildester Gott, neige in Liebe Dein Ohr zu unserm Flehen herab, und erleuchte unser Herz mit der Gnade des heil. Geistes, auf daß wir würdig werden zur Verwaltung Deiner Geheimnisse, und mit ewiger Liebe Dich umfassen mögen!"

„Gott, Dem alle Herzen offen stehen, zu Dem alles Wollen auch das leiseste hörbar spricht, und für Den das Verborgenste unverborgen ist: sende uns den heiligen Geist, und reinige durch ihn alle Gedanken unsers Herzens, damit wir fähig werden, Dich vollkommen zu lieben und würdig zu preisen!"

Oder zur Abwechslung,
besonders wenn die Messe feierlich als Amt gehalten wird:

„O Herr, zeige uns die Fülle Deiner unendlichen Barmherzigkeit, denn mit Flehen und Bitten kommen wir vor Dein Angesicht, und im getrosten Vertrauen auf Deine Güte wagen wir Dir zu nahen. Nimm, o Herr, unsre Vergehen von uns, und entzünde in unserm Innern das Feuer Deines heiligen Geistes. Schenke uns ein weiches empfindsames Herz, welches Dich liebe, Dich genieße, Dir folge, in Dir sich selig erfreue. Wir flehen, o Herr, zu Deiner Huld, sieh mit freundlichem Antlitz herab

auf dieses Dein Volk, welches mit mir dieses heil. Opfer Deinem Namen darzubringen im Begriffe steht, und auf daß keines Einzigen Wünsche unerfüllt, keine Bitten unerhört bleiben mögen, so gib Du selbst uns heilsame Wünsche ein, und lege solche Bitten in unser Herz, die Du gerne vernimmst und erhörest."

Zum Altare hinauftretend spricht er still:

Nimm, o Herr, wir bitten Dich, unsere Sünden von uns, und mache uns würdig, Deinen Altar mit reinem Herzen zu betreten durch Christus unsern Herrn.

Der Kuß, mit welchem der Priester die Stätte der heil. Handlung bei seiner ersten Berührung derselben verehrt, könnte bleiben; ebenso, besonders bei einer feierlichen Messe, die Beräucherung des Altares, als sinnbildliche Veranschaulichung, daß von ihr die Huldigung und die Gebete der Gläubigen wie lieblicher Duft des Weihrauches zu Gott emporsteigen mögen. Nach der Räucherung oder wenn diese nicht stattfindet unmittelbar nach der Betretung des Altares ruft der Priester abwechselnd mit den beiden Diakonen oder den 2 Altardienern um Erbarmen zu Gott:

Gott erbarme Dich unser!
Herr, erbarme Dich unser!
Gott, erbarme Dich unser!

Auf dem Chore wird unterdessen vom Eintritte des Priesters aus der Sakristei in die Kirche an, ein passendes Eingangslied gesungen, nach dessen Beendigung der Priester den englischen Lobgesang anstimmt:

Ehre sei Gott in der Höhe!

und der Chor mit dem ganzen Volke, dessen Thätigkeit bis da-

hin in stiller Erweckung von Gefühlen und Vorsätzen der Reue und Andacht bestehe, setze in feierlich erhebendem Einklange, als höre man die Engel des Himmels, den herrlichen Preisgesang fort, der, weil er sich vor Allem auf die Geburt und den Eintritt des Heilandes in die Welt bezieht, etwa in nachfolgender Weise abgeändert werden könnte:

„Und Friede auf Erde den Menschen eines guten Willens. Wir loben Dich, wir preisen Dich, wir beten Dich an, wir verherrlichen Dich, wir danken Dir wegen Deiner großen Herrlichkeit und Güte, Gott, unser Herr, König des Himmels, Allmächtiger, unser Schöpfer und Vater! Wir lobpreisen Dich, Jesus Christus, eingeborner Sohn, Abglanz des Vaters, Wort der ewigen Weisheit, das unter uns wohnte voll Gnade und Wahrheit, Licht vom Himmel, das alle Menschen erleuchtet, unser heiligstes Vorbild, unser Lehrer und Erlöser, unser Leben und Heil, unser Mittler und Richter, sitzend zur Rechten Gottes! Ehre und Lob sei Dir zugleich mit dem Vater und dem heil. Geiste! Amen.

Nach dieser Lobpreisung der Güte und Herrlichkeit Gottes und seines Eingebornen, den Er in erbarmender Huld zu unserm Heile und unserer Erlösung in die Welt gesandt hat, wendet sich der Priester von Vertrauen und Freude erfüllt mit dem Segenswunsche an das Volk: **Der Herr sei mit euch!** den dieses mit dem eben so schönen Gegenwunsche erwidert: **und mit deinem Geiste!** Hierauf ladet er dieses ein zu beten mit ihm: **Laßt uns beten,** und richtet dann gemeinsam für sich und das Volk, lesend oder singend, aus dem Meßbuche ein kurzes auf den Tag sich beziehendes **Bittgebet** an Gott den Vater durch Jesus Christus, seinen Sohn, unsern

Herrn. Die Gläubigen drücken durch ein lautes „Amen“ ihre Uebereinstimmung mit dem Gebete aus.

Je nach der Zeit und anderen Umständen können noch andere Gebete beigefügt werden.

Hierauf wird ein dem Tage oder dem besonderen Zwecke und Bedürfnisse entsprechender Abschnitt aus der Geschichte oder den Briefen der Apostel, daher Epistel genannt, zuweilen auch aus den Propheten oder anderen Schriften des alten Bundes zur Belehrung und Erbauung der Anwesenden gelesen, die am Schlusse ihren Dank für die vernommene Unterweisung und Ermahnung bezeugen durch die Worte:

Gott sei Dank, oder: Gott wir sagen Dank.

Hierauf kehrt der Priester in die Mitte des Altares zurück, und bereitet sich zur ehrerbietigen Absingung oder Lesung einiger Stellen aus dem Evangelium vor, indem er stille mit gesenktem Haupte und gefalteten Händen um die Gnade bittet die Worte des Heils und des ewigen Lebens würdig zu verkünden.

Reinige, betet er, mein Herz und meine Lippen, allmächtiger Gott, in huldreicher Erbarmung, damit ich Dein heil. Evangelium würdig möge verkünden, durch Christus unsern Herrn.

Auf dem Chore wird unterdessen ein kurzes, auf den Inhalt der Epistel sich beziehendes Lied gesungen.

Um die Aufmerksamkeit aller Anwesenden auf das Wort Gottes zu lenken, sendet der Priester dem Evangelium den Segenswunsch voraus: Der Herr sei mit euch; kündigt dann nach empfangenem Gegengruße den vorzutragenden Abschnitt des Evangeliums an, das Volk aber, erfreut, daß es Gottes Wort vernehmen werde, antwortet: Ehre sei dir, o Herr! und höret es, um seine Aufmerksamkeit und Ehr-

furcht zu bezeugen, auch die Bereitwilligkeit es zu vollbringen, stehend an. Nach der feierlichen Absingung desselben ruft es abermal mit freudigem Danke: „Lob sei Dir, Christus!" Der Priester aber verehrt mit einem andächtigen Kusse die heiligen Worte, und drückt die reinigende und versöhnende Kraft derselben durch die stille Bitte aus:

„Durch die evangelischen Aussprüche mögen unsere Vergehen getilgt werden."

Auf die Verkündigung des Evangeliums folgte in den frühesten Zeiten ein erklärender und ermahnender Vortrag über den Inhalt desselben. In den Kirchen auf dem Lande geschieht solches noch; in den größern Städten aber wird aus nicht genug rechtfertigenden Gründen von dieser Uebung abgewichen, und die Predigt vor oder nach dem Amte gehalten.

Nach der Verkündigung des Evangeliums und dem Vortrage darüber, stimmt der Priester das Seite 4 stehende Glaubensbekenntniß an: „Ich glaube an Einen Gott" und die Gemeinde oder für diese der Chor, setzt einfallend dasselbe fort, bis zum Ende, um hiedurch den Glauben an Gottes Wort so wie an alle durch Christus geoffenbarte Wahrheiten, welche dieses Bekenntniß in Kürze enthält, kund zu geben.

Hierauf ladet der Priester die Gemeinde ein zum Beten: „Laßt uns beten." Und verrichtet nun, nach dem Beispiele der ersten Christengemeinden, mit vernehmlicher Stimme ein Gebet, welches unter Bezug auf den Tag und den Inhalt des Evangeliums die Bitte enthält, daß Gott uns verleihen wolle, den vernommenen Heilsworten gemäß zu leben, und den Glauben des Mundes allzeit durch die Gesinnung und That zu bewähren. Das Gebet schließe: **Durch Christus unsern Herrn;** und das Volk bezeige seinen Antheil durch: **Amen, es geschehe!**

Und nun, fährt der Priester fort, auf den zweiten

Hauptttheil der Messe übergehend, laßt uns feiern das Andenken an die Liebe, mit welcher der Sohn Gottes, der Heiland aller Menschen, nicht nur durch seine Lehre und sein heiliges Beispiel uns die Wege der Wahrheit und des Lebens geführt, sondern um das Werk unserer Erlösung von Irrthum und Sünde zu vollenden, auch willig einen schmerzlichen und schmachvollen Tod gelitten hat. Die dankbare Erinnerung an diese Liebe wollen wir in uns beleben durch die Feier des Abendmahles, welches er dazu eingesetzt hat. In den Zeiten der Apostel, und in den ersten Jahrhunderten des Christenthums brachten die Gläubigen selbst Brod und Wein zum Altare, und empfingen alle Anwesenden unter den gesegneten Gestalten derselben den Leib und das Blut des Herrn, der für uns sich am Kreuze geopfert hat. Ihr, o Geliebte, nehmet wenigstens im Geiste den innigsten Antheil an der Feier; und wie der Heiland zur Ehre seines himmlischen Vaters und zum Heile der Welt sein Leben als freiwilliges Opfer der Liebe hingegeben hat, so bringet ihr das unblutige Opfer eures Herzens und Willens Gott dem himmlischen Vater, das Opfer aufrichtiger Buße, das Opfer werkthätiger Liebe, das Opfer dankbarer Lobpreisung und Anbetung, durch Jesus Christus unsern Herrn.

Statt dieses belehrenden Ueberganges, der nur von Zeit zu Zeit gesprochen werden könnte, möchte auch folgender genügen:

Und nun laßt uns feiern das Andenken an die Liebe, mit welcher unser Lehrer und Heiland, um

das Werk der Erlösung zu vollenden, sich für uns am Kreuze geopfert hat, und im Abendmahle unsere innigste Vereinigung mit ihm erneuern. Nehmt, o Geliebte, in erhöheter Andacht Theil an der Feier.

Nach diesem wird vom Chor und dem Volke ein auf den Beginn dieser Feier bezügliches Lied gesungen, der Priester aber bereitet in der Stille die hiezu nöthigen Gaben, und spricht, in bisheriger Weise das Brod auf der Patene emporhebend:

Nimm auf, heiliger Vater, allmächtiger, ewiger Gott, diese Gabe des Brodes, welche wir darbringen, durchdrungen von Reue, über unsere unzählbaren Sünden und Nachlässigkeiten, um Dir zum Lobe und Danke das Opfer zu feiern, welches am Kreuze für unsere Erlösung ist dargebracht worden.

Dann gießt er Wein in den Kelch. Die Beimischung von Wasser soll unterbleiben. Zwar die Ueberlieferung, wie wir aus Justinus ersehen, ist dafür, die heilige Schrift aber dagegen. Lassen wir die Feier so, wie sie Christus nach den Worten der Apostel eingesetzt hat! Den Kelch mit Wein erhebend, spricht der Priester:

Nimm auf, o Herr, diese Gabe des Weines zur Ehre Deines Namens, zu unserm Heile und zum Besten deiner ganzen heiligen Kirche.

Hierauf betet er über beide Gaben:

Im Geiste der Demuth und mit zerknirschtem Herzen mögen wir aufgenommen werden von Dir, o Herr; und so geschehe unsere Feier heute vor deinem Angesichte, daß sie Dir gefalle, o Herr und Gott!

Komm, Heiligmacher, allmächtiger, ewiger Gott, und segne — hier bildet er ein Kreuzzeichen über

Brod und Wein — diese Gaben, die wir zu deiner Verherrlichung zubereitet haben.

Folgt wenn man will, die Beräucherung der Gaben und des Altares, wobei die gewöhnlichen schönen Gebete gesprochen werden können.

Die Händewaschung soll unterbleiben, da der vormalige Grund dazu, die Verunreinigung der Hände durch Berührung und Ausscheidung der verschiedenen Opfergaben nicht mehr besteht.

Nach der Räucherung, oder wenn solche nicht statt findet, nach der Zubereitung der Gaben, und Beendigung des Chor- und Volksgesanges dazu, erhebt der Priester die Stimme, und ruft singend:

Pr. Erhebet die Herzen!

Volk: Wir erheben sie zum Herrn.

Pr.: Laßt uns den Herrn, unsern Gott, dankbar lobpreisen!

Volk: Es ist billig und recht.

Und der Priester singet nun ein nach den Zeiten wechselndes Preislied zum Danke für die verliehenen Gaben des Brodes und Weines, wie auch der Heiland Gott dafür dankte, ehe er den Jüngern sie darreichte. Es ist aber nicht bloß eine dankbare Lobpreisung Gottes für diese Gaben, sondern für alle seine Huld und Herrlichkeit, von welcher Himmel und Erde voll sind. Die Schlußworte sollen bei einer feierlichen Messe vom Volke gesungen werden, nämlich die Worte:

Heilig, heilig, heilig ist der Herr. Voll sind der Himmel und die Erde von seiner Herrlichkeit. Ehre sei Ihm in der Höhe! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!

Nach diesem beginnt für den Priester und das Volk die

Stillmesse, der Chor aber soll durch entsprechende Tonstücke oder Gesänge die stille Andacht heben und beleben.

Nimm, — betet der Priester, — o huldreichster Vater, unsere Dankgebete wohlgefällig auf, und laß Deine Güte und Milde stets walten über uns, beschütze Deine heilige Kirche, erleuchte und leite ihre Hirten und Lehrer. Segne und erhalte den König, und das ganze königliche Haus, führe auf den Wegen der Weisheit und Gerechtigkeit die Obrigkeiten des Landes, auf den Wegen der Tugend alle Bekenner deines Namens.

Gedenke, o Herr, insbesondere Deiner Diener und Dienerinnen N. N., und aller zu Deiner Anbetung hier Versammelten, deren Glaube und Andacht Dir bekannt ist, die ihre Bitten und Wünsche Dir vortragen, dem ewigen, lebendigen und wahren Gott, für sich und die Ihrigen, für das Heil ihrer Seele und ihre leibliche Wohlfahrt. Schenke uns ein weiches, gefühlvolles Herz, das Dich liebe, Dich verehre, Dir folge, in Erfüllung Deiner heiligen Gebote und in aufrichtiger Liebe des Nächsten sich selig erfreue; das immer ähnlicher werde dem vollkommenen Bilde Deines geliebtesten Sohnes unsers Herrn Jesus Christus, der aus reinster Liebe zu Dir, seinem himmlischen Vater und zu allen Menschen sein Leben hingegeben, und sich auf das Innigste mit uns vereinigen, sich geheimnißvoll mit dem Herzen, das uns geliebt bis in den Tod, uns mittheilen will unter den Gestalten des Brodes und Weines im heiligen Male, das er, scheidend aus dieser Welt,

eingesetzt hat, indem er am Vorabende seines Leidens Brod nahm in seine heiligen und ehrwürdigen Hände und nachdem er die Augen erhoben gegen Himmel zu Dir, Gott, seinem allmächtigen Vater, Dir danksagend es segnete, brach, und seinen Jüngern gab, sprechend: „nehmet hin und esset davon Alle, denn dieß ist mein Leib!“

Dann erhebt er die geheiligte Hostie gegen die Gläubigen, damit diese unter ihr dem dargestellten Heilande ihre Verehrung bezeugen. Nachdem er sie wieder auf den Altar niedergelegt, nimmt er die Palla vom Kelche, faßt diese mit beiden Händen und setzt die hl. Handlung fort nach dem Worte und Beispiele Jesu, eigentlich indem er mit einigen Zusätzen erzählend vorträgt, was Jesus bei der Einsetzung des Abendmales gethan und gesprochen:

„Auf gleiche Weise nahm er, nach dem Male, den Kelch in seine heiligen und ehrwürdigen Hände, und Dir ebenso danksagend segnete er ihn, und gab ihn seinen Jüngern sprechend: „Nehmet hin und trinket daraus Alle, denn dieß ist der Kelch meines Blutes, das für euch und für Viele wird vergossen werden zur Vergebung der Sünden.“

Den gesegneten Kelch zeigt er dann erhebend, wie vorher das gesegnete Brod, dem Volke, indem er dabei leise spricht:

„So oft ihr dieses thut, werdet ihr es zu meinem Andenken thun.“

Anknüpfend an diese Worte fährt der Priester fort stille zu beten:

Indem wir diesem Befehle gemäß sowohl des seligen Leidens, als auch der Auferstehung von den Todten und der glorreichen Himmelfahrt Deines

Sohnes unsers Heilandes gedenken, bringen wir Deiner hocherhabenen Majestät dar

unser schuldiges,

unser herzinniges,

unser gemeinsames Opfer

des Lobes und Dankes für die erbarmungsvolle, unendliche Güte und Huld, welche Du in Deinem Sohne uns bezeugt hast.

Blicke mit gnädigem und heiterm Antlitze herab auf unser demüthiges Flehen, und nimm wohlgefällig auf unser Dankesopfer und die Bitte Deines Dieners und Deiner gläubigen Gemeinde, daß der Segen und die Früchte des Leidens und Todes Jesu uns Allen zu Theile werden. Wir opfern und weihen Dir, Herr, unser Gott, alle Kräfte der Seele und des Leibes. Lehre, erleuchte, stärke uns, daß wir in Allem Deinen Willen erkennen und thun. Sei Du unsre Weisheit, unser Licht, unsre Stärke und Hoffnung. Es lebe stets und herrsche in uns Dein Wohlgefallen, das in jedem Gedanken und Worte, in jeder Handlung und jeder Regung der Seele uns erfüllen und leiten möge.

Gedenke auch, o Herr, Deiner Diener und Dienerinnen N. N., die uns vorangegangen sind mit dem Zeichen des Glaubens. Ihnen, o Herr, und Allen in Christus Hingeschiedenen bitten wir, verleihe eine Stätte der Erquickung, des Lichtes und des Friedens durch denselben Christus unsern Herrn.

An diese Bitte für die Verstorbenen reihet sich in natürlicher Verbindung die folgende:

Auch uns, die wir im Reueschmerz unserer Sünden auf die Fülle deiner Erbarmungen hoffen, gewähre in den Wohnungen, welche der Heiland seinen getreuen Jüngern in Deinem Vaterhause bereitet hat, Antheil und Gemeinschaft mit Joseph dem seligen Vater, und mit Maria der preiswürdigen Mutter des Herrn, mit Joannes dem Vorläufer und mit den auserwählten Aposteln, mit allen heiligen Blutzeugen und Bekennern. Laß uns zu in ihre Gesellschaft einst, nicht unsers Verdienstes, sondern Deiner Huld und Gnade wegen, durch Christus unsern Herrn, durch den Du uns heiligest, belebest, segnest und uns alle Güter des Lebens und des Heils gewährest. Durch ihn, und mit ihm und in ihm ist Dir, dem allmächtigen Vater, alle Ehre und Verherrlichung in Ewigkeit. Amen.

Hier endet die **Stillmesse** und beginnt die Vorbereitung zur **Communion** mit dem **Gebete des Herrn**, in welchem wir belehrt und ermuthigt durch den Heiland es wagen, Gott unsern Vater zu nennen.

„**Laßt uns beten,**" ruft der Priester den Gläubigen zu, und trägt dann nach den schön einleitenden Worten:

Durch heilsame Gebote ermahnt, und durch göttliche Anleitung belehrt, wagen wir zu sprechen,

dem himmlischen Vater im andächtigen Feiertone die hl. Bitten vor.

Ehemals sangen dieses Gebet alle Anwesenden zugleich mit dem Priester. Dieses soll und kann auch von uns geschehen. Nach Beendigung desselben spricht der Priester mit vernehmlicher Stimme:

Ja erlöse und befreie uns, o Herr, von allen

gegenwärtigen und künftigen Uebeln, und verleihe uns durch die Fürbitte der Seligen im Himmel, daß wir unter Deinem mächtigen Schutz und Schirm immer frei sein mögen von schwerer Sünde, und sicher vor jeder Gefahr und Bedrängniß. Schenke uns und allen Völkern der Erde Frieden und Eintracht, o Herr, daß unsere Tage in Ruhe und Stille dahinfließen, und noch mehr den Frieden der Seele und des guten Gewissens.

Pr.: Der Friede des Herrn sei immer mit euch!

Volk: Und mit deinem Geiste.

Pr.: Möge der Erlöser, das Lamm Gottes,

Volk: Hinwegnehmen die Sünden der Welt!

Pr.: Möge der Erlöser, das Lamm Gottes,

Volk: Hinwegnehmen die Sünden der Welt!

Pr.: Möge der Erlöser, das Lamm Gottes,

Volk: Uns schenken den Frieden der Zeit und der Ewigkeit!

Folgt noch ein stilles Gebet des Priesters um Frieden, zugleich als erstes Vorbereitungsgebet für die Communion.

1. Wie der Heiland einst zu den Jüngern gesprochen, den Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, so sieh, o Gott, nicht auf unsere Sünden, sondern auf den Glauben der Kirche, und schenke ihr nach Deinem Willen Frieden und Einigkeit.

2. Allgütigster, der Du die Welt durch freiwilligen Tod Deines Eingebornen zum Leben der

Wahrheit und Tugend geführt hast, befreie mich durch seinen Leib und sein Blut von allen meinen Sünden und allen Uebeln, und gewähre mir immer Deinen Geboten treu zu verbleiben, und von Dir nie geschieden zu werden.

3. Möge der Empfang des geheiligten Brodes, o Herr, und des gesegneten Kelches mir nicht zum Gerichte, sondern nach Deiner Güte zum Schutz und zum Heile der Seele und des Leibes gereichen.

Nach dieser reumüthigen Vorbereitung nimmt der Priester ehrerbietig unter den Worten:

Das himmlische Brod will ich genießen, und den Namen des Herrn anrufen,

die Hostie, bricht sie entzwei, und spricht dreimal, sanft an die Brust schlagend:

Herr, ich bin nicht würdig, daß Du eingehest unter mein Dach, sondern sprich nur ein Wort, und es wird gesund meine Seele.

Dann bildet er mit der hl. Hostie ein Kreuz gegen sich zum Zeichen, daß er den am Kreuze Geopferten empfangen wolle, spricht die Worte dazu:

„Der Leib unsers Herrn Jesus Christus bewahre meine Seele zum ewigen Leben,"

und empfängt ihn andächtig in ehrerbietig geneigter Stellung.

Nachdem er sich einige Augenblicke den Gefühlen seines Herzens überlassen, faßt er den Kelch, und genießt unter demselben Segensgebete, wie vorhin den Leib, nun das Blut des Herrn:

„Das Blut unsers Herrn Jesus Christus bewahre meine Seele zum ewigen Leben."

Hierauf spendet er auch Jenen, die es verlangen und dazu vorbereitet sind, das hl. Abendmal gleichfalls unter beiden Gestalten. Dann streift er unter dem Gebete:

Dein Leib, o Herr, den ich genossen, und das Blut, das ich getrunken habe, hänge meinem Innersten an; und verleihe daß in mir nicht zurückbleibe eine Makel der Sünde, den die reinen und heiligen Geheimnisse erneuert haben.

Der Chor singe, während der Priester die stillen Vorbereitungsgebete spricht und die Communion empfängt, mit dem Volke ein auf die wirkliche des Priesters, und die geistige Communion des Volkes bezügliches Lied.

In den ersten Jahrhunderten empfing das Volk zugleich mit dem Priester die heilige Communion. Aus weisen Gründen gestattete die Kirche dieses später nicht mehr. Aber noch kann und soll jeder Anwesende im Geiste an derselben Theil nehmen, sich zur geistigen Communion und Gemeinschaft mit Christus erheben. Wer den Heiland im Geiste empfängt und in sich aufnimmt, erlangt den Segen der Communion. Es gibt Personen, die sehr oft, vielleicht alle Sonn- und Feiertage zum Tische des Herrn gehen, und doch nicht wirklich besser als Andere sind, doch ihren Neid, ihre Eifersucht, ihre Zornmüthigkeit, ihr übles Nachreden, ihr zänkisches, liebloses Wesen nicht ablegen: warum? weil sie es bei dem leiblichen Genusse belassen, weil sie nicht der Sanftmuth, der Gelassenheit, der Liebe, der Gebote Desjenigen gedenken, dessen heiligen Leib sie zu empfangen vermeinen, während sie seine Gesinnung, seinen Geist, seine Tugenden in sich aufnehmen; ihren Willen, ihren Geist durch den seinigen läutern und heiligen sollten. Darum kann der fromme Christ, wie auch das Tridentinum lehrt, an der Priestercommunion in der Messe geistiger Weise theil-

nehmen, und eine ganze Gemeinde, wenn sie in den Tagen des Herrn dieser heiligen Handlung mit Andacht beiwohnt, der nämlichen Gnaden theilhaftig werden, wie ihr Priester am Altare.

Zum Schlusse der Abendmalsfeier singe der Priester nach vorausgeschickter Einladung

„Laßt uns beten,"

aus dem Meßbuche ein Danksagungsgebet für den Empfang des hl. Abendmals.

Dann wie er das Volk am Anfang der Messe mit dem Wunsche begrüßt:

der Herr sei mit euch!

begrüßt er es auch zum Abschiede:

Pr.: Der Herr sei und bleibe bei euch!

Volk: Er sei und bleibe auch mit deinem Geiste!

Pr.: Der Herr, der Allgütige, der Allmächtige segne und behüte euch allzeit!

Volk: Er segne und behüte uns allzeit. Amen.

Worauf der Priester in die Sakristei zurückkehrt.

Bemerkung.

Zu dem, was Seite 78 über die Altarzierde gesagt ist, bemerke ich nachträglich. Das Bild des Gekreuzigten soll nicht in der Mitte des Altares stehen, wo es dem Priester den freien Blick gegen das Volk, und dem Volke eben denselben gegen den Priester beschränken würde, sondern die Mitte des

Altares soll ganz frei bleiben; dagegen auf der Evangelienseite desselben am äußersten Rande ein Bild des lehrenden, auf der Epistelseite ein Bild des leidenden Heilandes stehen, sei es ein Gemälde, oder ein Bild von Metall, von Elfenbein oder von Holz.

Alles

zur Ehre und Verherrlichung

Gottes,

zur dankbaren Verehrung

des Heilandes,

zum Heil und Segen

der Menschen.

Fr

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Aigner, Joseph

Die Schönheit des apostolischen oder ursprünglich katholischen Glaubens

München 1849

Asc. 34 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10259331-2